

RICHARD THURNWALDS FORMATIVE PHASEN IN ÖSTERREICH UND BOSNIEN

Ein kritischer Literaturbericht zu Grundlagen und Diskontinuitäten
der Werkgeschichte*

Andre Gingrich

ABSTRACT. The present analysis examines a number of fairly recent research insights and the underlying sources related to the early phases of Richard Thurnwald's career. These phases unfolded mainly in Vienna, Bosnia and Graz, before Thurnwald moved to Berlin in 1901, eventually to become one of the world's best-known socio-cultural anthropologists from the German-speaking countries in the twentieth century. This article examines Thurnwald's fieldwork experience in Bosnia against the background of that region's status in the Habsburg Empire, and in view of the conceptual, methodological and linguistic training Thurnwald brought with him. It then contextualizes Thurnwald's field methods within a wider spectrum of the methodological pluralism of Vienna's academic landscapes, and examines the role of Ludwig Gumpłowicz in Graz for shaping Thurnwald's next career moves. As a result, a detailed assessment of the continuities and discontinuities between this and subsequent phases in Thurnwald's career promotes an improved understanding of his biography and oeuvre.

Vor der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert verbrachte Richard Thurnwald (geb. 1869, Wien, gest. 1954, Westberlin) Studienzeiten und erste professionelle Arbeitsphasen in den österreichischen und bosnischen Teilen der

* Dieser Text beruht auf meinem Eröffnungsvortrag zur Konferenz „Unsichere Felder. Hilde und Richard Thurnwalds Ethnologie“ (Paris, 7.–9. Juli 2021), veranstaltet von Laurent Dedryvère (Université de Paris), Roselyne Malpel (Université Sorbonne-Nouvelle) und Céline Trautmann-Waller (Université Sorbonne-Nouvelle/IUF). Ich danke den Genannten für die Gelegenheit, die hier folgenden Einsichten bei der Konferenz vorstellen zu dürfen. Für ihre spezifischen Hinweise zur schriftlichen Ausgestaltung dieses Aufsatzes bedanke ich mich speziell bei Regina Bendix (Georg-August-Universität Göttingen), Margit Berner (Naturhistorisches Museum, Wien), Ulrike Denk (Bibliothek und Archiv der Universität Wien), Holger Jebens (Goethe-Universität Frankfurt am Main), Stephan Moebius (Karl-Franzens-Universität Graz), Justin Stagl (Paris Lodron Universität Salzburg) sowie an der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (MTA) bei Judit Majorossy (Institut für Geschichte) und Mihály Sárkány (Exzellenzzentrum); schließlich an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bei Peter Rohrbacher (Institut für Sozialanthropologie) und Peter Stachel (Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte). Der vorliegende Beitrag folgt den orthographischen, lexikalischen und semantischen Regeln des Österreichischen Wörterbuchs, 43. aktualisierte Auflage (Schulausgabe). Wien: ÖBV 2017.

Habsburgermonarchie. Dieser kritische Literaturbericht dient der Sichtung einiger signifikanter neuerer Forschungsergebnisse im Hinblick auf seine frühe intellektuelle und akademische Laufbahn, um diese zu einer vorläufigen Zusammenfassung hinzuführen. Die angesprochenen neueren Forschungsergebnisse kommen zum einen aus kritischen Erarbeitungen der Geschichtswissenschaften zur spätimperialen Präsenz Österreich-Ungarns in Bosnien und Herzegowina. Zum anderen liegen aus der akademischen Biographie-Forschung mehrere neuere Teileinsichten zum jungen Thurnwald und seinen Zeitgenossen in Österreich und Bosnien vor.¹ Das neu erwachende Forschungsinteresse an Thurnwalds Werk und Biographie kann zugleich als logische Folge einer Vielfalt neuerer, aussagekräftiger Veröffentlichungen zur internationalen und deutschsprachigen, generellen Wissenschaftsgeschichte von Ethnologie und Soziologie interpretiert werden.² Neben den vorliegenden neuen Detaileinsichten zum jungen Thurnwald bewirkt auch diese Weiterentwicklung in der allgemeinen Wissenschaftsgeschichte, daß Thurnwald als eine historisch einflußreiche Figur darin neuerlich die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich zieht.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Aufsatzes steht die Frage, inwiefern sich aus rezenten Veröffentlichungen zum Thema neue Einsichten zu Kontinuitäten und Diskontinuitäten für die Werkgeschichte und Biographie Thurnwalds um 1900 ableiten lassen. Ungeachtet der höchst unterschiedlichen Bewertungen seines Gesamtwerks ist sich die heutige wissenschaftsgeschichtliche Forschung weiterhin recht einig darin, daß Thurnwald als einer der international einflußreichsten Fachvertreter der deutschsprachigen Ethnologie im 20. Jahrhundert anzusehen ist (Barnard u. Spencer 2010:750). Diese anhaltende Einschätzung seitens der akademischen *opinio communis* dient auch als Prämisse des vorliegenden Aufsatzes und legitimiert den hier erforderlichen Aufwand zur neuerlichen Sichtung der biographischen und inhaltlich-akademischen Grundlagen dieser Werkgeschichte.

Die Prämisse zur Einschätzung Thurnwalds beruht nicht nur auf seinen ethnographischen Arbeiten zu Ozeanien (und zum subsaharischen Afrika), sondern mehr noch auf seinen mit der Ethnographie verwobenen konzeptuellen Ansätzen im Bereich der ethnologischen Wirtschaftsforschung und Ethnosoziologie sowie auf seinen interdisziplinären Querverbindungen

¹ Detailliertere bibliographische Hinweise zu den hier erwähnten neueren Forschungsergebnissen finden sich in den Fußnoten am Beginn jedes der folgenden fünf Hauptabschnitte dieser Arbeit.

² Siehe etwa Barth *et al.* (2005), Moebius (2021a, b), Steinmetz (2009).

zu Psychologie, Rechtswissenschaften und Soziologie (Lowie 1954, Spittler 2018). Daß eine tendenzielle Nähe zu sozialdarwinistischen Positionen und zur aktiven Befürwortung deutscher Kolonialinteressen für sein Gesamtwerk ebenfalls mehr oder minder charakteristisch ist, wird in der heutigen Forschung kaum bestritten. Ähnliches gilt für seine Rolle als prominentester Ethnologe Deutschlands während des „Dritten Reichs“. Gleichwohl stellt genau die Frage des Gewichts und Stellenwerts dieser Positionen einen zentralen Streitpunkt für anhaltende Diskrepanzen in der Bewertung des Gesamtwerks dar. Im wesentlichen betreffen diese Meinungsverschiedenheiten aber das Haupt- und Spätwerk Thurnwalds,³ das primär ab seiner Übersiedlung nach Berlin von Deutschland aus entstand. Der hier vorgelegte Aufsatz befaßt sich hingegen mit dem in Österreich und Bosnien entstandenen „Frühwerk“. Daher kann der folgende Text die angesprochenen Diskrepanzen keiner direkten Klärung zuführen, sondern nur in einem vorgelagerten Teilbereich Beiträge für ihre zukünftige, differenzierte und verbesserte Diskussion bereit stellen. Dieser österreichische und bosnische Teilbereich wird jedoch in den wissenschaftsgeschichtlichen Diskussionen der Gegenwart oft vernachlässigt oder gar völlig ignoriert. Diese spezifische Schwachstelle trachtet der vorliegende Aufsatz zu überwinden.

Genährt wurde die angesprochene Schwachstelle aus mehreren Quellen, darunter durch eine Version dessen, was George Stocking einen „presentistischen“ Zugang nannte (Bashkow 2019): Wenn Thurnwalds formative Phasen primär oder gar ausschließlich aus der Sicht seines Haupt- oder Spätwerks oder von dessen späterer Rezeptions- und Wirkungsgeschichte aus interessieren, begibt man sich in eine doppelte methodologische Schiefelage. Das Frühwerk wird dann aus seinen konkreten biographischen und historischen Umständen artifiziell herausgelöst zugunsten der fiktiven Konstruktion einer gleichsam zielgerichteten (teleologischen) Vorstufen-Interpretation, die zugleich biographische Brüche und Wendungen minimiert. Im methodischen Anschluß an Pierre Bourdieu (1972) liegt daher das methodische Hauptgewicht dieses Aufsatzes auf den biographie- und werkgeschichtlichen Kontexten in ihrem näheren regionalen und mikrohistorischen Kontext, wie es für einen ethnologischen und sozialanthropologischen Zugang zunächst eigentlich selbstverständlich sein sollte. Dies beinhaltet eine weit- aus stärkere Berücksichtigung der bosnischen Situation sowie der Wiener und Grazer akademischen und vernetzten biographischen Konstellationen während der 1880er und 1890er Jahre, als dies bisher in der Thurnwald-Re-

³ Siehe etwa Rohrbacher (im Druck).

zeption üblich war. Daß sich diese methodischen Zugänge zugleich auch einer theoretischen Inspiration durch postkoloniale Theoreme der Wissenschaftsgeschichte (von Maria Todorova über Ranajit Guha bis Edward Said) verdanken, sei hier nicht verschwiegen. Gerade diese Zugänge erlauben eine präzisere Sicht auf jene intellektuellen Herausforderungen und Optionen im Spannungsfeld zwischen imperialen Interessenlagen und wissenschaftlicher Neugier, mit denen sich der junge Thurnwald unweigerlich konfrontiert sah.

BOSNISCHE KONTEXTE DER 1890ER JAHRE

Als Thurnwald im Frühjahr 1896 in Sarajevo eintraf, befand sich diese Region Südosteuropas (der heute sogenannte Westbalkan) in einer Phase tiefgreifender Veränderungen. Als Ergebnis des Berliner Kongresses (Melville u. Schröder 1982) waren Truppenverbände Österreich-Ungarns ab 1878 in Bosnien eingerückt, das bis dahin die nördlichste Provinz des Osmanischen Reichs gewesen war. Nach der Zerstreuung von örtlichem und proosmanischem Widerstand, der teils bis 1880 als Partisanenkampf fortgesetzt wurde, übernahmen die habsburgischen Kräfte die Kontrolle und erklärten Bosnien zur Besatzungszone. Dieser Status sollte 1908 durch die formelle, staatsrechtliche Annexion Bosniens geändert werden: Erst dadurch konnte Bosnien 1910 zum kaiserlich-königlichen Kronland werden, von grundsätzlich gleichwertigem Rang im Habsburger Reich. Thurnwalds Bosnien-Aufenthalt fiel also noch in dessen Zeit als militärische Besatzungszone.

Zwei wesentliche Charakteristika prägten die Gesamtperiode von vier Jahrzehnten direkter österreichisch-ungarischer Präsenz in Bosnien zwischen 1878 und 1918, quer durch ihre beiden Hauptphasen von Besatzung und Annexion. Zum einen wurden – den Berliner Vereinbarungen entsprechend – zahlreiche Aspekte der spätosmanischen Verwaltung von der k. u. k. Administration übernommen. Zum anderen waren sowohl die Phase der Besatzung als auch jene der Annexion durch den singulären Umstand gekennzeichnet, daß man Bosnien von Wien aus durch eines der wenigen k. u. k. Ministerien verwaltete, welche in der Doppelmonarchie gemeinsam betrieben wurden. Dies war das Finanzministerium in Wien unter Benjamin von Kállay. Dem Haus Habsburg erlaubte diese administrative Sondermaßnahme, Bosnien weitgehend herauszuhalten aus den meisten internen Spannungen und Querelen des Reichs. Bosnien wurde dadurch zu so etwas wie einem gemeinsamen Anliegen, dem viel an unumstrittener Aufmerk-

samkeit zuteil wurde. Daraus entwickelte sich ein relativ stetiger Fluß an infrastrukturellen Zuwendungen und allmählich wachsender sozio-ökonomischer Prosperität. Bosnien stellte damit aus der Sicht der Habsburger Behörden in Wien und Sarajevo eine Art von potenziellem Zukunftsprojekt dar.⁴ Von guten Beamten der k. u. k. Verwaltung in Bosnien wurde daher auch ein Mindestmaß an Mehrsprachigkeit und Wissen um die wesentlichen religiösen Richtungen vor Ort erwartet – was die positive Bewertung von Thurnwalds Bewerbung um jene Vakanz beeinflusst haben dürfte. Dieser Kandidat wies immerhin Kompetenzen in acht Sprachen vor (Riedmann 2005:60) und war zugleich Absolvent der Rechtswissenschaften an der bedeutendsten Universität der Doppelmonarchie, zudem ein Schüler von zwei unter deren bekanntesten Professoren, Adolf Exner und Carl Menger.

Den funktionalen und operationalen Habsburg-Prioritäten für Bosnien war eine strategische Logik unterlegt. Sie ergab sich aus der Notwendigkeit der nunmehrigen Etablierung einer imperialen Friedens- und Kooperationszone gegenüber dem schwächer werdenden Osmanischen Reich. Eine generelle Ausrichtung auf die Überwindung der vorrangigen Rivalitäten und Konfrontationen während der vorangegangenen Jahrhunderte war die Konsequenz (Gabriel 2018). Dies würde sich in der Tat verfestigen und verstetigen bis hin zur ökonomischen und militärischen Allianz zwischen Berlin, Wien und Istanbul im Ersten Weltkrieg. Das Feld wachsender strategischer Allianzen zwischen dem Habsburger und dem Osmanischen Reich während der letzten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts begleitete und förderte zugleich die weitergehenden, dominanten österreichisch-ungarischen Interessenslagen. Sie waren grundsätzlich darauf ausgerichtet, die eigene Rolle als einer hegemonialen kommerziellen und militärischen Macht im östlichen Mittelmeerraum zu konsolidieren und zu stärken. Habsburgische Aktivitäten hatten bis 1869 zur Finanzierung und Durchführung des Baus und der Eröffnung des Suez-Kanals beigetragen. Als einer seiner wesentlichsten Nutznießer schlechthin operierte vom österreichisch-ungarischen Haupthafen Triest aus bis 1914 als maßgebliches Versicherungs- und Handelsunternehmen der sogenannte Österreichische Lloyd.

Bosnien war damit nicht nur ein neues Besatzungsgebiet und zukünftiges Kronland im äußersten Südosten des territorial konstituierten Habs-

⁴ Die Ausführungen dieses Abschnitts beruhen vor allem auf Feichtinger, Prutsch und Csáky (2003) sowie auf Ruthner und Scheer (2018) als den maßgeblichsten unter den eingangs erwähnten neueren Forschungen zur imperialen Geschichte und Präsenz Österreich-Ungarns in Bosnien.

burger Reiches. Es war auch ein wichtiges Exerzierfeld und Sprungbrett imperialer Interessenslagen im östlichen Mittelmeerraum und Nahen Osten. Insofern galt Bosnien auch als der von der Doppelmonarchie aus (bereits) direkt kontrollierte Teil eines größeren „Orient“, der seinerseits als eine zunehmend bedeutsame, (größtenteils noch) indirekte Einflußzone angesehen und behandelt wurde. Bosnien war somit für diese kolonialen, orientalistischen und hegemonial-intellektuellen Perspektiven ein wesentlicher Teil des Orients. Wer sich dort zwischen 1879 und 1918 akademisch betätigte, war in der Orientforschung engagiert. Imperiale und orientalistische Perspektiven auf Bosnien (Scheer 2018) waren daher elementare Bestandteile der vorherrschenden Zugänge unter Angehörigen der österreichischen und ungarischen Eliten und Mittelschichten (Stachel 2003). Ein Universitätsabsolvent aus der k. u. k. Reichshauptstadt Wien, der wie der knapp siebenundzwanzigjährige Richard Thurnwald als angehender Finanzbeamter 1896 in Sarajevo eintraf, um dieser Hoheitsverwaltung zu dienen, dürfte davon kaum frei gewesen sein. Eine spezifische, zentraleuropäische Version von „frontier orientalism“, wie ich dies bezeichnet habe (Gingrich 2015:61–63), war dafür wesentlich. Dabei wandelte sich mit der habsburgischen Präsenz in Bosnien das Bild vom „nahen Orientalen“ zugleich so, daß den muslimischen bosnischen Bevölkerungsgruppen zunehmend das etwas positivere, paternalistische Stereotyp von „unseren guten Orientalen“ zugeschrieben wurde (Gingrich 2016a). Dem „guten Orientalen“ wurden zwar Zurückgebliebenheit, aber auch Veränderungsbereitschaft zugesprochen ebenso wie Loyalität trotz Andersartigkeit.⁵

Für die bosnische Gesamtsituation an der Wende des 19. zum 20. Jahrhunderts empfiehlt sich die Wahrung kritischer Distanz gegenüber mehreren gängigen Versionen von Geschichtsbetrachtung. Weder ist eine kontrastive Verklärung der örtlichen Verhältnisse vor dem weltkriegsauslösenden Attentat in Sarajevo auf das Thronfolger-Ehepaar vom Juni 1914 angebracht,

⁵ Das Bild vom „bösen“ Orientalen blieb dabei ebenfalls nicht unverändert. Zwar wurde für viele negativ bewertete Seiten der Vergangenheit weiterhin „dem Türken“ die Hauptverantwortung zugeschoben. Für Bedrohungen der Gegenwart und Zukunft wurde jedoch zunehmend dem „Russen“ und den mit ihm verbündeten panslawistischen Kräften, aber auch (weiterhin) „dem Juden“ das Feindbild vom bösen Orientalen zugewiesen. Der „böse“ Orientale der Gegenwart war also kaum mehr der „Türke“, sondern der (Moskau-freundliche) „Slawe“, ergänzt und verstärkt um den „Juden“. Die verschiedenen (politischen und katholisch-kirchlichen) Facetten von wachsendem Antisemitismus im deutschsprachigen Teil der späten Habsburgermonarchie wurden seitens der imperialen Behörden (im Unterschied etwa zu vielen kommunalen und auch klerikalen Instanzen) allerdings eher zugelassen und geduldet als aktiv gefördert.

wie es gewisse Retrospektiven auf eine angeblich „gute alte Zeit“ seitens mancher Stränge der österreichischen Geschichtsforschung nahelegen wollen. Noch ist es zielführend, die örtlichen Verhältnisse knapp vor und nach der Jahrhundertwende primär als schicksalsdurchtränkte Vorwegnahme der späteren Ergebnisse des Ersten Weltkriegs zu charakterisieren, wie es in manchen angloamerikanischen Narrativen anklingt. Um die Jahrhundertwende waren die bosnischen Verhältnisse zwar durchaus von Spannungen und Turbulenzen bereits markiert, aber noch keineswegs durchdrungen von der Unausweichlichkeit des späteren Zerfalls und Untergangs der österreichisch-ungarischen Herrschaft.⁶ Eine ausgewogene und kritische postkoloniale Sicht auf diese Phase bosnischer Geschichte ist daher gut beraten, sich im Gegensatz zu diesen beiden scheinbaren interpretativen Alternativen zu entfalten, also zu den zwei Irrwegen von einer noch bestehenden „guten alten Zeit“ *versus* einer bereits längst „dem Untergang geweihten Zeit“. Die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie ging in den letzten drei Jahrzehnten ihrer historischen Existenz nicht nur durch Phasen schwerer Rückschläge und wachsender interner Spannungen und Krisen hindurch, sondern auch durch Phasen von Konsolidierung, Erfolg und Prosperität. Das spielte offenbar auch aus der Sicht der einheimischen Bevölkerungsgruppen in der bosnischen Regionalgeschichte der Jahrzehnte vor etwa 1910 keine unwesentliche Rolle (Karahasan 2003).

Zentrale Repräsentanten Österreich-Ungarns sahen sich als ernsthafte imperiale Rivalen gegenüber der Konkurrenz (und zukünftigen Gegnern) wie dem britischen Empire oder dem russischen Zarenreich – und diese wiederum entwickelten analoge Sichtweisen auf Österreich-Ungarn, einschließlich aller Aspekte von Chauvinismus und Abwertung, die derartigen Konstellationen grundsätzlich inhärent sind. In diesen Diskursen innerkolonialistischer Rivalitäten spielte Bosnien aus Wiener Sicht eine gewisse Rolle als propagandistisches Beispiel für eine gut gelingende Kolonialherrschaft. Auch aus Sicht des jenen Diskursen gegenüber sehr kritischen heutigen Forschungsstandes, insbesondere seit Erscheinen von „Habsburg postcolonial“ (Feichtinger, Prutscher u. Csáky 2003), stimmt die Mehrheit der maßgeblichen Historikerinnen und Historiker mit entsprechender regionaler Spezialisierung dahingehend überein, daß das österreichisch-ungarische Projekt in Bosnien im wesentlichen koloniale Züge trug. Unbestreitbar ist, daß auch

⁶ Siehe zu Belegen für diese beiden Interpretationsstränge in den österreichischen und anglo-amerikanischen Geschichtswissenschaften die ausführlichen Literaturhinweise in Ruthner und Scheer (2018).

die österreichisch-ungarische Herrschaft dabei die generellen kolonialistischen Herrschaftsprinzipien der Unvermeidlichkeit – aufgrund angeblicher Zurückgebliebenheit – einer „Entwicklung“ durch die Kolonialmacht sowie eines *divide et impera* anwendete. Letzteres beinhaltete unterschiedliche Umgangsformen gegenüber den großen sprachlichen und religiösen Bevölkerungsgruppen sowie Ansätze zu deren Spaltung und Hierarchisierung. Die österreichisch-ungarische Präsenz in Bosnien war kein Übersee-Kolonialismus, sondern der innereuropäische, nahe Kolonialismus eines Imperiums innerhalb seiner territorialen Peripherie. Der subalterne Status von Bosnien wies somit entfernte Parallelen zu damaligen „intrakontinentalen“ Formen von Kolonialismus anderswo auf, von Irland bis Island und Finnland. Die innereuropäische Kolonialpräsenz in Bosnien kombinierte Elemente von indirekter mit solchen von direkter Herrschaft, und sie umfaßte auch schwache Elemente einer kolonialen Siedlerpräsenz. Führende Repräsentanten der Donaumonarchie gingen in ihren öffentlichen und propagandistischen Darstellungen so weit, Bosnien geradezu als Musterbeispiel einer gut geführten Kolonie anzupreisen, von der die imperialen Rivalen Einiges zu lernen hätten (Oberhuber 2003).

Es wäre daher zutiefst unangebracht zu behaupten, Thurnwalds erste empirische Erfahrungen mit kolonialer Herrschaft gingen auf seine frühen Ozeanien-Aufenthalte zurück. Diese betreffen speziell den (interkontinentalen) deutschen Kolonialismus der Zeit, dem er allerdings mit bereits recht ausgeprägten Vorerfahrungen begegnen konnte. Seine formativen ersten Anschauungen und Erfahrungen mit (intrakontinentaler) Kolonialherrschaft waren bereits ein Jahrzehnt zuvor 1896/97 in Bosnien entstanden. Dort trat Thurnwald als junger Praktikant seinen Dienst für genau jenes k.u.k. Finanzministerium an, das Bosnien mit der Zielsetzung verwaltete, daraus eine exemplarische Kolonie zu machen. Als Bediensteter dieses Ministeriums und Untertan der Krone wurde dieser junge Mann grundlegend geprägt durch das koloniale Projekt des Habsburger Reiches in Bosnien, was eine Beachtung der damaligen Orient-Forschungen mit einschloß. Thurnwald hatte sich in der Tat aktiv beworben um die freie Stelle eines öffentlichen Dienstnehmers in Bosnien, konkret um jene eines „Conceptspraktikanten“.⁷ Dies geschah nach seinem Studienabschluß in Rechts- und

⁷ „Conceptspraktikant“ bezeichnete in der Habsburgermonarchie seit der Zeit der Theresianisch-Josephinischen Reformen des 18. Jahrhunderts die unterste Stelle im staatlichen Verwaltungsdienst. Absolventen des Studiums der Rechtswissenschaften konnten sich für ihren Einstieg in eine Beamtenlaufbahn auf eine derartige, vakante Stelle

Wirtschaftswissenschaften an der Universität Wien sowie seiner Promotion zum Dr. jur. Ende 1895 als abschließender Teil seines obligatorischen Rechtspraktikums.⁸ Sein Interesse an speziell dieser Position sowie in weiterer Folge die Eckdaten seiner über ein Jahr hindurch währenden Dienstzeit in dieser südöstlichen Grenzregion der Monarchie zeigen ein bestimmtes Mindestmaß an persönlichem Engagement und an Identifikation mit dem habsburgischen Kolonialprojekt an. So formulierte er kurz nach seiner Rückkehr im ersten seiner Bosnien-Artikel: „Auf den blutgetränkten Gefilden Bosniens hält nun die europäische Cultur ihren Einzug“ (Thurnwald 1897a:96). Dabei befürwortete Thurnwald eine behutsame Kolonisierung unter Beachtung der örtlichen Besonderheiten.

WIENER KONZEPTUELLE ORIENTIERUNGEN UND INTELLEKTUELLE NETZWERKE

Die heute weiterhin maßgebliche Thurnwald-Biographie von Marion Melk-Koch (1989, 2016) hat zwar die österreichischen und vor allem die bosnischen Komponenten in Thurnwalds Lebenswegen etwas unterschätzt. Die knappen Hinweise der Autorin auf wesentliche Wiener akademische Prägungen erweisen sich jedoch auch bei genauer Nachprüfung als durchaus robust und präzise.⁹

Von seinen Studien an der Universität Wien brachte Thurnwald methodische wie auch konzeptuelle Werkzeuge als intellektuelles Gepäck nach Sarajevo mit. Unter den methodischen Zugängen sind als wichtigste die bereits angesprochenen sprachlichen Vorkenntnisse anzusehen, die Thurnwald während seiner Studienzeit in recht breitem Ausmaß erworben hatte. Die wesentlichen Verbreitungsgebiete dieser Sprachen in Ost- und Südosteuropa sowie im Nahen Osten zeigen explizit an, daß der Student Thurnwald ziemlich intensiv und zielgerichtet darauf Kurs nahm, sich nach seinem Studienabschluß als erstes innerhalb der Doppelmonarchie, aber außerhalb

bewerben und im Fall ihrer Einstellung mit einem – relativ niedrigen – Monatsgehalt rechnen.

⁸ Den ersten Teil dieses Rechtspraktikums hatte Thurnwald zunächst für mehrere Monate am Wiener Landesgericht für Strafsachen aufgenommen.

⁹ Die Ausführungen dieses Abschnitts beruhen primär auf Coen (2007), auf Teilaspekten der Arbeit von Angela Riedmann (2005) sowie auf eigenen Überprüfungen im Archiv der Universität Wien (Studienunterlagen) und in den angeführten Schriften von und über Carl Menger, Adolf Exner sowie Moritz Hoernes.

von deren deutschsprachigen Kronländern seine berufliche Existenz aufzubauen. Zusammen mit der Bewerbung um die bosnische Vakanz nach seinem Studienabschluß verweist diese breite Sprachausbildung davor auf Thurnwalds frühe Identifikation mit kolonialen Aufgaben im Einfluß- und Interessensbereich der Monarchie. Im Zusammenhang mit seinem Spracherwerb dürfte er sich auch verstärkt für Erhebungen in fremden Ländern zu interessieren begonnen haben. „Ethnographie“ kann aber kaum als grundlegende methodische Komponente von Thurnwalds formaler universitärer Ausbildung bezeichnet werden, auch wenn er einige einschlägige Veranstaltungen besucht zu haben scheint.¹⁰ Thurnwald war aber schon in seiner Studienzeit (auch über sportliche Aktivitäten) mit Rudolf Pöch befreundet, der sich auf seine eigene, eher medizinisch-lebenswissenschaftlich orientierte Weise für anthropologische und ethnographische Themen zu interessieren begann.¹¹ Berichte über ethnographische Unternehmungen waren zugleich auch ein häufiges Thema in der Wiener Presse, was einem jungen Mann mit wachsendem Interesse an fremden Ländern nicht entgangen sein kann. Berichte zu ethnographischen Erhebungen dürfte der Student Thurnwald also eher auf persönlichen Wegen (Lektüren, Freundschaft mit Pöch) wahrgenommen haben.

In institutioneller Hinsicht wurde das Fach Ethnographie als Teil der Geisteswissenschaften aufgefaßt. Es war erst schwach an den Universitäten vertreten und hatte seinen Hauptsitz an den Museen. Ethnographie wurde dabei als integraler Überbegriff für die Verbindung der damals im Habsburger Reich noch weitgehend miteinander kombinierten Fächer Volkskunde und Völkerkunde verstanden. Eine prinzipielle, öffentlich finanzierte institutionelle Trennung zwischen einer Ethnographie „im (deutschsprachigen) eigenen Land“ und einer „Ethnographie anderswo“ wäre den imperialen Interessen des Hauses Habsburg an Kohärenz und Integration des Vielvöl-

¹⁰ Thurnwald scheint seine breit gefächerten Sprachkenntnisse insgesamt nicht primär in universitärem, sondern in privatem Rahmen erworben zu haben. Die Studienunterlagen („Nationale“) Thurnwalds (1890–95) im Archiv der Universität Wien geben zwar Aufschluß über die von ihm belegten Lehrveranstaltungen an der juristischen Fakultät. Diese enthalten aber keine Hinweise auf universitäre Lehrveranstaltungen im Bereich von Spracherwerb oder Landeskunde. Für die philosophische Fakultät liegen keine eigenen Nationale Thurnwalds vor. Falls Thurnwald also überhaupt landeskundliche oder sprachliche Lehrveranstaltungen an der Universität besuchte, dann nur als nicht registrierter studentischer Hörer.

¹¹ Melk-Koch (1989:13–18). Dies hatte nicht nur biographische und ortsspezifische Aspekte. Eine interessierte Nähe vieler Mediziner zu Anthropologie und Ethnographie war geradezu charakteristisch für diese Phasen der deutschsprachigen Fachgeschichte.

kerreichs tendenziell zuwider gelaufen (Gingrich 2016b). Mit dieser eher interkulturell und vergleichend ausgerichteten Ethnographie war Thurnwald in Wien bereits am Rande in Kontakt gekommen. Ein vages Vorwissen darum kann somit als zunächst eher sekundäre, methodische Komponente in Thurnwalds akademischen Orientierungen zu Beginn seines Bosnien-Aufenthalts bezeichnet werden.

In konzeptueller und theoretischer Hinsicht waren die für Thurnwald entscheidenden wissenschaftlichen Fachgebiete Allgemeine Volkswirtschaftslehre und Vergleichende Rechtswissenschaft. Dabei handelte es sich immerhin um die zwei bedeutendsten Bereiche der Sozialwissenschaften, die an der Universität Wien während der frühen 1890er Jahre in substantieller Form institutionell und personell überhaupt existierten (Rupp-Eisenreich u. Stagl 1995). Psychologie und Soziologie waren erst als verhältnismäßig dünn besetzte Unterabteilungen etabliert, die nur wenige akademische Abschlüsse hervorbrachten. Mit Thurnwalds Studienabschluß in den besten sozialwissenschaftlichen Fächern der Universität Wien ging eine selbstverständliche methodische Beachtung von damals bereits üblichen Verfahren innerhalb der Sozialwissenschaften einher, wie Auswertungen von Fallstudien und statistischen Daten.

Lehre und Ausbildung in Vergleichender Rechtswissenschaft und Allgemeiner Volkswirtschaftslehre hatten klare empirische und gegenwartsbezogene Hauptakzente mit systematisch-komparativen Dimensionen, bei Würdigung eines begrenzten Ausmaßes an historischen Aspekten. Eine Beurteilung der Nachhaltigkeit dieser Auswirkungen von formativen sozialwissenschaftlichen Einflüssen auf den jungen Thurnwald fällt noch pointierter aus bei Berücksichtigung einer zusätzlichen Facette. Thurnwalds Lehrer in beiden Fachgebieten vertraten grundsätzlich organizistische, dynamische Modelle, in denen die entscheidenden systemischen Elemente als mehr oder minder „funktional“ miteinander interagierend angesehen wurden. Das gilt für Adolf Exner (Coen 2007) in den vergleichenden und historischen Rechtswissenschaften im Prinzip ebenso wie in der Volkswirtschaftslehre für Carl Menger (Streissler 1994). Dieser war einer der Begründer der sogenannten Österreichischen Schule der Nationalökonomie. Sie gelangte, zusammen mit der ebenfalls von Menger lancierten Grenznutzenschule, zu großem und bis heute anhaltendem internationalen Einfluß, auch durch ihre systematische Ablehnung von Theorien, die Produktionskosten als allein entscheidend für die Wertbildung ansahen. Demgegenüber präferierten Menger und seine Schüler Theorien einer subjektiven Wertbildung, mit besonderer Berück-

sichtigung des Geldes. Zugleich widmete sich Menger (1969) auch intensiv den Methoden der Sozialwissenschaften. Er galt als Denker des politischen Liberalismus und war – wie Exner – auch einer der einflußreichen Hauslehrer des jungen Kronprinzen Rudolf gewesen. Eine besondere Beachtung von diversen Formen des sozio-ökonomischen Austauschs und von rechtlich-politischen Ordnungsprinzipien war damit durch Thurnwalds Ausbildung bereits vorgegeben als konzeptuelle und empirische Priorität, die seinen Bosnien-Aufenthalt begleiten und strukturieren sollte.

Während seiner Schul- und Studienzeiten war Thurnwald nie als brillanter, sondern eher als unberechenbarer und unzuverlässiger Schüler und Student hervorgetreten. In Allgemeiner Volkswirtschaftslehre erzielte er meist durchschnittliche oder gute Ergebnisse.

Dagegen war er im Jusstudium nicht allzu erfolgreich, wie aus seinem Rigorumsprotokoll von 1895 ersichtlich ist. Er wurde überwiegend mit genügend, teilweise mit ungenügend beurteilt, was dazu führte, daß er auch wiederholt zur Staatsprüfung antreten musste.¹²

Die Abfassung einer Dissertation war in keinem der beiden Fächer erforderlich. Um 1896 war der junge Thurnwald ein unternehmungslustiger und neugieriger Geist auf der Suche nach Unbekanntem, die er auch jenseits des Studienabschlusses von 1895 und des anschließenden Wiener Teils seines obligatorischen Jus-Praktikums fortsetzen wollte. Im Rahmen seiner positiven Identifikation mit kolonialen Kontexten (und einer frühen Nähe zur Orientforschung) war er methodisch recht gut vorbereitet durch die diesbezüglichen empirischen und komparativen Akzentsetzungen seiner Lehrer und durch sein eigenes Interesse am Erwerb neuer Sprachen und an Reisen in fremde Regionen. In theoretischer Hinsicht war Thurnwald für seinen Bosnien-Aufenthalt ausgestattet mit der erwähnten Orientierung auf organisatorische Versionen gegenwartsbezogener, dynamischer sozialwissenschaftlicher Konzepte. Philosophisch waren beide seiner Lehrer grundsätzlich auf die erwähnte Untersuchung solcher systemischer Einheiten ausgerichtet, die im Kern als analog zu Organen des natürlichen und biologischen Lebens angesehen wurden. Wesentliche Teile eines solchen Systems wurden erst durch ihre dynamischen Funktionen im Rahmen des Ganzen verständlich. Im Kern brachte Thurnwald also bereits bei seiner Ankunft in Sarajevo einen „konzeptuellen Proto-Funktionalismus *avant la lettre*“ mit.

¹² Riedmann (2005:33). „Jus“ (im lateinischen Singular) war die – bis heute gültige – offizielle österreichische Standardbezeichnung für Rechtswissenschaft.

Thurnwalds Proto-Funktionalismus wies auf der einen Seite keinerlei metaphysische oder religiöse Eigenschaften auf. Weder waren Exner und Menger höheren theologischen Prämissen für ihr direktes akademisches Wirken verpflichtet, noch war Thurnwald selbst als Student irgendeiner Kombination aus Wissenschaft und Religion ergeben (etwa in Form von Theologie oder Missionsauftrag). Seine persönliche Religiosität war zwar seit der Taufe römisch-katholisch geraht, aber dies hielt er weitgehend getrennt von seinen wissenschaftlichen Idealen und Normen. Diese gemäßigte religiöse und eher modernistische Grundhaltung grenzte sich aber zugleich auch in eine weitere Richtung hin ab. Zwischen den 1880er Jahren und der Jahrhundertwende zählten die Arbeiterbewegungen Österreich-Ungarns und Deutschlands zu den bestorganisierten und zahlenmäßig stärksten der industrialisierten Welt. Mit viel Enthusiasmus hatte noch der greise Friedrich Engels in einem Artikel gefeiert, wie eine Menge von 100 000 Menschen in Wien den Ersten Internationalen Tag der Arbeit am 1. Mai 1890 begangen hatte. Dem jungen Richard Thurnwald waren die politischen und konzeptuellen Herausforderungen zweifellos bewußt, die diesen Entwicklungen innewohnten. Die Ablehnung der Produktionskosten-Theorien durch seinen Lehrer Menger war in gewisser Weise eine innovative Reaktion auf materialistische Theorien zum Thema. Jener Proto-Funktionalismus der Gegenwart, den der junge Thurnwald für seinen Bosnien-Aufenthalt mitbrachte, war daher sowohl religionsskeptisch als auch gleichzeitig nicht-materialistisch und Marxschen Ideen gegenüber höchst reserviert, insbesondere bezogen auf deren potenziell revolutionäre Komponenten. Dies schloß allerdings ein fluktuierendes Interesse an sozialreformerischen Bestrebungen bei Thurnwald nicht aus.

Erst gegen Ende seines Bosnien-Aufenthalts aktivierte Thurnwald andere Facetten seiner intellektuellen Wiener Netzwerke, um Einsichten über Bosnien in wissenschaftlichen Veröffentlichungen zu publizieren. Abgesehen von einem dreißig Jahre später erschienenen Lexikon-Eintrag (1929) sowie von kurzen Stellen in seinem Hauptwerk sind vor allem drei seiner frühen Veröffentlichungen primär bosnischen Themen gewidmet (1897a, b; 1901a). Sie wurden alle für den Druck abgegeben, während Thurnwald noch in Österreich lebte und dann seinen nächsten beruflichen und sonstigen Interessen in Wien und in der steirischen Hauptstadt Graz nachging. Bemerkenswert an diesen drei frühen wissenschaftlichen Publikationen ist zunächst, daß sie primär wirtschaftlichen und sozialen Fragen gewidmet waren, aber rechtswissenschaftliche Themen darin kaum berührt wurden.

Diese inhaltlichen Akzente entsprechen der Tatsache, daß Thurnwald im Feld der Wirtschaftswissenschaften deutlich erfolgreicher abgeschlossen hatte.

Am sichtbarsten unter seinen akademischen Publikationen über Bosnien war sein Kapitel über Handwerk und Handel, das als Beitrag für den exklusiv Bosnien-Herzegowina gewidmeten Doppelband 22 (Erscheinungsjahr 1901) der deutschsprachigen Fassung des sogenannten „Kronprinzenwerks“ erschien (Bendix 2003). Dieses große Publikationsprojekt von insgesamt 24 Bänden trug den Haupttitel „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild“. Es war 1883 von Kronprinz Rudolf angeregt worden, der auch die redaktionelle Einrichtung und Gliederung mitgestaltete sowie als Mitautor in Erscheinung trat. Die populäre Darstellung und die zugängliche Publikationsform in vielen Einzellieferungen führten zur intendierten, weiten Verbreitung des „Kronprinzenwerks“ in allen Teilen der Monarchie, wo immer man eine der beiden Publikationssprachen lesen konnte.¹³ Als dieses Projekt lanciert wurde, galt Rudolf als innovative und reformwillige Kraft der Führungsschicht. Möglicherweise waren es auch die wachsenden Frustrationen in diesem Bereich, die zu seinem Selbstmord von 1889 auf Schloß Mayerling führten (Hamann 2005). Das „Kronprinzenwerk“ wurde dessen ungeachtet fortgesetzt, im wesentlichen mit denselben liberalen reformorientierten Prioritäten wie von Beginn an (Bendix 2010). Als man Thurnwald einlud, dafür einen Beitrag zu verfassen, befand sich das „Kronprinzenwerk“ also schon in einer fortgeschrittenen Phase der Durchführung. Als Herausgeber der zwei Bosnien-Bände stand seit langem Moriz Hoernes fest, der Thurnwald offiziell zu einem Beitrag für den Doppelband 22 einlud.

Damit wird erneut ein Punkt berührt, auf den bereits im ersten Abschnitt dieses Aufsatzes hingewiesen wurde. Von eingeladenen Autoren des „Kronprinzenwerks“ wurde nicht nur angenommen, daß sie entsprechende Sachkompetenz mitbringen würden sowie ein ausreichendes Maß an schriftlicher Kommunikationsfähigkeit. Darüber hinaus war – innerhalb bestimmter Bandbreiten – auch eine grundlegende Übereinstimmung der einzelnen

¹³ Stagl (1998), Fikfak und Jöhler (2008). Thurnwalds Beitrag erschien auch als unveränderte Übersetzung in der ungarischen Fassung. Diese offizielle ungarische Version des gesamten „Kronprinzenwerks“ wurde von einer eigenen Redaktion besorgt und soll sich in mehrerer Hinsicht von jener in deutscher Sprache unterscheiden. Diesbezüglich werden in der Literatur auch wenige, heute antisemitisch wirkende Anspielungen genannt, die in der deutschsprachigen Version nicht vorkommen (Korrespondenz Gingrich mit Justin Stagl, 5. u. 8. Juli 2022; Korrespondenz Gingrich mit Judit Majorossy, 9. Juli 2022). Siehe dazu auch Heiszler (1997) und TU Graz (2022).

Autoren mit jener Reformorientierung unerlässlich, welche das „Kronprinzenwerk“ insgesamt repräsentierte. Von Beiträgern wurde folglich erwartet, daß sie mehr oder minder explizite liberale Befürworter der Habsburger Herrschaft waren. Offensichtlich muß Richard Thurnwald zu dieser Zeit gut in dieses Profil gepaßt haben. Sicherlich war es kein Zufall, daß mit Carl Menger jemand, der einst als Hauslehrer des jungen Kronprinzen gedient hatte und dann an der Universität Wien ein wichtiger Lehrer des jungen Thurnwald war, nun als Redaktionsmitglied des gesamten Projekts fungierte, als Thurnwald durch Hoernes zu einem Beitrag eingeladen wurde. Hoernes war von der Ausbildung her ein Archäologe der Frühgeschichte und der klassischen Antike und seit 1889 Kustos an der Abteilung für Anthropologie und Ethnographie des Naturhistorischen Museums in Wien. Er war seit 1892 an der Universität Wien für „Archäologie der Urgeschichte“ habilitiert (Österreichisches Biographisches Lexikon 1959:368) und verfolgte in seiner interdisziplinären methodischen Orientierung eine Version jenes kontinentaleuropäischen Mehrfächer-Zugangs zur allgemeinen Anthropologie („four field approach“), den Franz Boas in jenen Jahren von Berlin aus in die akademischen Landschaften Nordamerikas einzuführen begann.

Hoernes hatte in Wien im Gefolge seiner Teilnahme (als Leutnant) an der militärischen Besetzung Bosniens von 1878 den Ruf eines führenden geisteswissenschaftlichen Bosnien-Experten und galt auch generell als namhafte akademische Persönlichkeit der k. u. k. Reichshauptstadt. Seine tragende Rolle bei der Herausgabe einer wissenschaftlichen Bosnien-Zeitschrift¹⁴ hatte zu seiner Nominierung als Mitherausgeber des zweibändigen Teils zu Bosnien und Herzegowina im Rahmen des „Kronprinzenwerks“ geführt. Ohne daß dies grundsätzlich seine Verdienste um die akademische Prähistoire in Wien in Frage stellt, gilt es dennoch klar festzustellen, daß Hoernes ein Hauptrepräsentant jener paternalistisch-herablassenden Grundhaltung war, welche die vorherrschende koloniale Ausrichtung der österreichisch-ungarischen Präsenz in Bosnien charakterisierte (Stachel 2003). Thurnwald hatte von Hoernes vermutlich bereits in seiner Studienzeit gehört als einem der Proponenten von Ethnographie und Anthropologie, die seinen Studienfreund Pösch beindruckten. Hoernes war auch ein Mentor jener frühen Vertreter der ethnologischen Feldforschung wie Eduard Glaser, die bereits

¹⁴ „Wissenschaftliche Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina“ erschienen von 1893 bis 1917. Hoernes publizierte auch ein Buch mit eher kulturgeschichtlich-ethnographischen Bosnien-Reportagen (1888).

seit den 1880er Jahren vom akademischen Standort Wien aus diese Methode in der Praxis ausprobierten und weiter entwickelten.

Für die prominente Plazierung von Thurnwalds bosnischen Studienergebnissen im „Kronprinzenwerk“ (1901a) waren die Resultate solider methodischer Arbeit, einschließlich der ethnographischen Feldforschung, ebenso wichtig wie die konzeptuell durchdachte Durchdringung der Materie. Insofern ist es geradezu signifikant, daß die Bedeutung von Hoernes für Thurnwalds formative Phasen in Wien und in Bosnien eine Wandlung durchlief: von einer bloß marginalen Relevanz am Ende seiner Studienzeit hin zu einer zentralen Bedeutung am Ende seiner ersten großen ethnographischen Feldforschungszeit. Hoernes repräsentierte somit einen wichtigen Knotenpunkt zwischen Thurnwalds Studienzeit und seiner ersten praktischen Ausübung der jungen Methodologie der ethnographischen Feldforschung.

THURNWALDS FELDFORSCHUNGSMETHODEN IN BOSNIEN

Die eigentlichen praktischen Erhebungsmethoden Thurnwalds in Bosnien sind heute – im Unterschied zum 1989 gültigen Forschungsstand, als Melk-Kochs Biographie erschien – zwar nach ersten wichtigen Kriterien bereits partiell, aber noch keineswegs ausreichend rekonstruierbar. Sein Gesamtaufenthalt in Bosnien währte zumindest dreizehn Monate, von April 1896 bis Anfang Juni 1897.¹⁵ Einige kurze, spätere Aufenthalte von Graz aus sind wahrscheinlich, aber noch nicht hinreichend bestätigt. Seine ursprüngliche Bewerbung um die vakante Stelle sowie die positive Entscheidung darüber bezogen sich auf die Position eines (akademisch ausgebildeten) Anfängers.¹⁶ Nach seiner Ankunft in der bosnischen Hauptstadt wurden ihm seine drei wesentlichen regionalen Dienststandorte Zug um Zug zugewiesen. Diese waren Sarajevo (mit der formal längsten Dienstdauer, was auch die Zeiten der Einarbeitung und des Dienstendes mit einschloß) im südlichen Lan-

¹⁵ Im Sinn der eingangs angesprochenen neueren Forschungsergebnisse fußen die Ausführungen dieses Abschnitts primär auf den Einsichten von Riedmann (2005), aber auch auf der älteren Studie von Burt (1990) zu Krauss. Die Übermittlung von Kopien der zitierten Thurnwald-Briefe (an Westermann) aus dem Archiv der Humboldt Universität Berlin verdanke ich Peter Rohrbacher.

¹⁶ In jenem Lebenslauf, den Thurnwald 1901 seinem Grazer Habilitationsantrag beilegte, stellte er seine Stelle eines „Conceptspraktikanten bei der Landesregierung für Bosnien und die Hercegovina“ per 1. April 1896 als Fortsetzung seines bis dahin noch nicht völlig abgeschlossenen Rechtpraktikums in Wien dar (Weiler 2004:46). Die amtlichen Schreibweisen für diese Position differierten übrigens.

deszentrum, Bijeljina (Bezirksamt: Ende Mai bis Ende November 1896) im Nordosten und Srebrenica (Bezirksamt: wenige Wochen im Mai 1896) im Osten (Riedmann 2005:61–62). Im wesentlichen handelte es sich dabei um Bürotätigkeiten mit relativ gutem Zugang zu örtlichen Daten und Statistiken. Diese betrafen die lokalen und regionalen demographischen Verhältnisse, Angaben zu Zahlen und Größen örtlicher Haushalte oder zum Steueraufkommen. Ergänzend dazu sah das Aufgabenprofil eines Finanzadministrators auch Inspektionstouren und Felduntersuchungen vor.¹⁷

Für den jungen „provisorischen Conceptspraktikanten“ muß es jedoch sehr bald offenkundig geworden sein, daß diese offizielle Möglichkeit für Feldstudien nicht wirklich ausreichend war für das, wonach er eigentlich strebte. Ab seinen allerersten Wochen im Amt war Thurnwalds Bosnien-Aufenthalt nämlich durch eine auffällige Besonderheit charakterisiert. Dies war die nahezu endlose Serie seiner Anträge und Wieder-Anträge um bezahlten und unbezahlten Urlaub, den er – ob nun eine Bewilligung vorlag oder nicht – in der Praxis für Feldaufenthalte nutzte, die mitunter länger dauerten als seine eigenen Anträge es vorgesehen hatten (Riedmann 2005:59–68). Rechnet man alle zusammen, umfaßten diese Beurlaubungen für Felduntersuchungen außerhalb seiner regulären Arbeitszeiten ungefähr ein Drittel seiner gesamten Dienstdauer. Zusammen mit den offiziell vorgesehenen Felduntersuchungen und Inspektionstouren dürfte Thurnwald somit gut die Hälfte seines Gesamtaufenthalts außerhalb der Amtsstuben und Archive in den Städten und Dörfern Bosniens zugebracht haben. Als er vom letzten seiner Diensturloabe im Feld nicht rechtzeitig nach Sarajevo in sein amtliches Büro zurückkehrte, wurde er von seinen Vorgesetzten schließlich – angesichts wiederholter früherer Ermahnungen – aus dem Dienst entlassen.¹⁸

¹⁷ Riedmann (2005) konnte in den von ihr konsultierten bosnischen Archivunterlagen keinerlei Bestätigung für die verschiedentlich geäußerte Aussage (z.B. von Stoll 2020) finden, wonach Thurnwald in Bosnien mit dem 1888 unter Finanzminister Kállay etablierten, neuen Museum in Sarajevo regulär zusammengearbeitet hätte. Falls es eine solche Kooperation überhaupt gab, dürfte sie keinerlei offiziellen, sondern bloß informellen und gelegentlichen Charakter gehabt haben (Korrespondenz Gingrich mit Viktor Stoll, 4. Februar 2022). Dies könnte über örtliche Spezialisten im Kunsthandwerk verlaufen sein, die zu Thurnwalds Gewährsleuten zählten. Irgendeine Mitwirkung am oder Kooperation mit dem bosnischen Landesmuseum erwähnt auch Thurnwald selbst in seinem Grazer Lebenslauf von 1901 nicht.

¹⁸ Riedmann (2005:66). Diese „Dienstesenthebung“ „des genannten Conceptspracticanten“ wurde am 5. Juni 1897 beschlossen und vom ranghöchsten Zivilbeamten im Land Bosnien-Herzegowina am 9. Juni abgezeichnet (Riedmann 2005:xxxv). Diese Entlas-

Daraus ergibt sich, daß Thurnwald seine administrative Position maximal ausnutzte, um seinen Interessen an Feldforschungen vor Ort nachzugehen. Da er über die Details seiner Feldurlaube keiner formalen Berichtspflicht unterlag, sind diese nur indirekt aus seinen spärlich vorliegenden Korrespondenzen und aus seinen Publikationen zu Bosnien erschließbar (Riedmann 2005). Berücksichtigt man überdies seine relativ bescheidene Einkommenssituation, ist die Schlußfolgerung erlaubt, daß Thurnwalds wesentliche Erhebungsgebiete im näheren und weiteren Umland seiner drei Dienststandorte lagen – also in und um Sarajevo, Bijeljina und Srebrenica. Von der konfessionellen Zusammensetzung her waren dies kleinere urbane Zentren, die im Fall von Bijeljina (damals auch: Bieglín) mehrheitlich serbisch-orthodoxe und im Fall der durchaus heterogenen Einwohnerschaften von Sarajevo und Srebrenica substanzielle muslimische und kleinere kroatisch-katholische Bevölkerungsgruppen aufwiesen. Insgesamt führte Thurnwald seine Erhebungen somit unter Angehörigen aller großen Glaubensgemeinschaften Bosniens durch. Irgendeine Bevorzugung für eine unter ihnen ist aus seinen Publikationen absolut nicht erkennbar. Ein solches akademisches Interesse an friedlicher Konvivialität innerhalb der konfessionellen und sprachlichen Vielfalt Bosniens lag durchaus auch im habsburgischen Interesse an integrativen Faktoren in der Region, die, wie erwähnt, als Friedenszone im Nachbarraum zum Osmanischen Reich aufgebaut werden sollte.

Die von Riedmann untersuchten und interpretierten österreichisch-ungarischen Dokumente über Thurnwalds Bosnien-Aufenthalt zeigen zum einen sein anhaltendes Spannungsverhältnis zwischen institutionellen Aufgaben und akademischer Neugier. Dies konnte er in Wien nur schlecht und in Bosnien auf Dauer gar nicht lösen. Zum anderen bestätigen und unterlegen diese konsultierten Quellen aber auch die Aussage des Anthropologen Leonhard Adam in seinem Nachruf auf Thurnwald von 1955: „Thurnwald himself has related, many years afterwards, that it was mainly the experience of that interesting ethnic mixture in Bosnia which gave him the inspiration to change over to the study of ethnology“ (Adam 1955:149).

Die von Riedmann identifizierten Eckdaten zu Thurnwalds Bosnien-Aufenthalt liefern somit ein erstes Gerüst für den Verlauf seiner Erhebungen.

sung verspernte zugleich die bis dahin de jure bestehende Möglichkeit für Thurnwald, aus dem „provisorischen“ in ein „permanentes“ Dienstverhältnis als Beamter der k. u. k. Landesverwaltung aufzusteigen. Ein formaler oder dienstrechtlicher Einspruch Thurnwalds gegen diese Entscheidung ist bisher nicht dokumentiert.

Dieser Verlauf ist noch nicht ausreichend rekonstruierbar, aber das erste Gerüst kann hier durch einige weitere Schlußfolgerungen ergänzt werden, die zunächst auf sprachliche, organisatorische und thematische Akzentsetzungen im Feld abzielen. Thurnwalds methodisches Vorgehen während seiner Felderhebungen baute auf verbalen Interaktionen vor Ort auf. Hier konnte er jene Sprachkompetenzen einsetzen, die er parallel zu seinem Wiener Studium erworben hatte. Neben Deutsch und Italienisch (letzteres wohl auf Basis seines intensiven Latein-Unterrichts im Gymnasium Wasagasse, Wien IX) verfügte er über Grundkenntnisse in Ungarisch (wie für einen k. u. k. Beamten erforderlich), aber auch in Serbisch, Kroatisch und Russisch. Dies hätte als ausreichende linguistische Kompetenz für effektive Felderhebungen vor Ort dienen müssen. Darüber hinaus hatte er sich in Wien eine elementare Vertrautheit mit dem Arabischen und Persischen erworben.¹⁹ Das war hilfreich beim Verständnis postosmanischer Verwaltungsbegriffe ebenso wie der muslimischen religiösen und rechtlichen Termini. Thurnwald war sich auch in späteren Jahren der Bedeutung von Sprachkompetenzen für die ethnologische Feldforschung, einschließlich seiner eigenen in Bosnien, durchaus bewußt. Dies belegt der folgende Auszug eines Briefes vom Herbst 1942 an Westermann, der sich insgesamt auf W.E. Mühlmann bezieht:

[...] nur machte ich ihn aufmerksam, dass dazu Sprachstudien nötig seien. Habe ich doch selbst zwei Jahre in Bosnien gelebt und dort die Grundlagen mir für den Verkehr mit „Eingeborenen“ geschaffen (ich war damals etwa 26–27 Jahre alt). Damals schon erfuhr ich, wie wichtig die Kenntnis der Sprachen ist.²⁰

Nach allen verfügbaren Unterlagen hat es bisher den schlüssigen Anschein, daß Thurnwald nicht mit einem regulären Dolmetscher gearbeitet hat – was angesichts seiner vorhandenen Sprachkompetenzen auch überraschend gewesen wäre. In seinen Briefen oder Veröffentlichungen wird selbst der

¹⁹ „Schon während meiner Universitätsstudien trieb ich drei Jahre lang arabisch, abgesehen von anderen Sprachen, wie russisch“ (Brief von Thurnwald an Westermann, 31. Januar 1941, S.1 [Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Lautforschung 01/17, fol. 68]). Siehe dazu auch Thurnwald (1901a:492–494), wo sein Beitrag zum „Kronprinzenwerk“ in den Fußnoten verschiedene lokale bosnische Termini etymologisch völlig korrekt aus dem Arabischen und Persischen ableitet.

²⁰ Brief von Thurnwald an Westermann, 27. Oktober 1942 (Archiv der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Lautforschung 01/23, fol. 105). Die Zeitangabe Thurnwalds beruht auf einer leichten Übertreibung. Dennoch stellt sie einen Hinweis auf kürzere Nacherhebungen Thurnwalds in Bosnien von Graz aus nach dem Juni 1897 dar.

gelegentliche Einsatz eines örtlichen Feldforschungs-Assistenten nirgends erwähnt, was im Lichte der damaligen kolonialen und orientalistischen Usancen jedoch auch intendierte Geringschätzung bedeuten könnte. Fest steht jedenfalls, daß Thurnwald im Feld entweder alleine oder manchmal vielleicht in Begleitung auftrat als jemand, der wahrnehmbar der unteren Elite der kolonialen Besatzungsmacht angehörte, sich aber in lokalen Sprachen verständigen konnte. Dort, wo seine Unterbringung vor Ort erforderlich war, sollte dies für einen einzelnen jungen Mann keinen großen Aufwand nach sich gezogen haben. Seine Erhebungen vor Ort gingen zum Teil recht breit darüber hinaus, was man seitens eines Kolonialbeamten gewohnt war, aber sie betrafen mit Landwirtschaft, Handel und Markt weitgehend solche Themen, die für die Gastgeber nicht unbedingt störend oder irritierend waren.

Das thematische Schwergewicht seiner Felderhebungen wird deutlicher in Thurnwalds zwei Artikeln „Wirtschaftliche und sociale Skizzen aus Bosnien“ (1897a, b), während sein Kapitel im „Kronprinzenwerk“ notwendigerweise dem vorgegebenen Format eines Überblicksbeitrags mit angestrebter Langzeitwirkung zu folgen hatte.²¹ Aus der besonderen Berücksichtigung seiner beiden „Skizzen aus Bosnien“ ergibt sich: Thurnwald widmete seine Erhebungen speziell den drei Themenkreisen von erstens, agrarischer Haushaltswirtschaft mit entsprechenden Formen von Familienorganisation (einschließlich der *zadruga*),²² zweitens örtlichen Spezialisten und deren Familien in Handwerk²³ und Handel; sowie drittens der jeweiligen Einbindung in damit verbundene Bereiche von Tausch und Markt. Im zweiten und dritten dieser Themenbereiche konzentrierte er sich insbesondere auf Metall- und Textilprodukte und dabei speziell auf das Kunsthandwerk.²⁴

²¹ Ein Feldnotiz- oder -tagebuch, das Thurnwald möglicherweise parallel zu seinen bosnischen Erhebungen geführt hat, ist bisher in seinem verstreuten Nachlass nicht aufgetaucht.

²² Der *zadruga* gewidmet war auch Thurnwalds späterer Eintrag für das Reallexikon der Vorgeschichte (1929). „Zadruga“ ist die kroatische und serbische Bezeichnung für den erweiterten Familienverband, um den die Organisation örtlicher Haushaltswirtschaft bis in das frühe 20. Jahrhundert gruppiert war.

²³ Siehe zum besonderen Interesse, das in Wien Fragen des bosnischen Handwerks entgegengebracht wurde, auch Reynolds (2003).

²⁴ Zum Teil handelte es sich bei den dazu konsultierten Gewährsleuten um seitens der Landesregierung subventionierte Kunsthandwerker und deren Familien, deren Erzeugnisse auch in offiziellen Ausstellungen in Budapest, Zagreb, Temesvar, Triest und Wien sowie anderswo in Europa gezeigt wurden. Aus Sicht der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wären Teile von Thurnwalds Bosnien-bezogenen Aktivitäten wohl als „angewandte Völkerkunde“ zu bezeichnen gewesen.

Die auf diese Themen bezogenen Erhebungsverfahren vor Ort dürften primär durch Teilnehmende Beobachtung sowie informelle Interviews mit zentralen Gewährsleuten vor Ort abgedeckt worden sein. Im Prinzip verfolgte Thurnwald daher in Bosnien eine kleinformatige Variante ethnographischer Feldforschung, die auf Kompetenzen in örtlichen Sprachen und dialogischen Interaktionen mit lokalen Einwohnern und deren Familien im Rahmen von deren alltäglicher Umgebung beruhte. Dies wurde gerahmt und bereichert durch statistische Angaben seiner Behörden, darunter sozialwissenschaftlich relevante Daten zu Demographie und Steuern. Die empirischen und Feldforschungsmethoden, die Thurnwald solchermassen um die Mitte der 1890er Jahre zur Anwendung brachte, waren professioneller *state of the art* seiner Zeit und seiner akademischen Welten – aber sie stellten keinerlei Ausnahme oder gar etwas völlig Originäres dar. Im Gegenteil, Thurnwalds Erhebungen fanden in einem sehr dichten, in Wien verankerten akademischen Kontext von vielen anderen ethnographischen Feldforschungen statt, die außerhalb des deutschsprachigen Raums durchgeführt wurden (Gingrich 2018). Inwiefern ihm dies in seiner Zeit bereits völlig bewußt war und er direkt oder indirekt darauf Bezug nahm, ist eine andere, durchaus interessante Frage.

Sehr auffällig ist jedenfalls als erstes, daß Thurnwald in keiner seiner eigenen frühen Bosnien-Veröffentlichungen Bezug nahm auf die wohl bekanntesten anderen ethnographischen Veröffentlichungen über Bosnien, die Mitte der 1890er Jahre vorlagen. Diese publizierte vor allem Friedrich Salomon Krauss. Er war bereits 1884/85 in Bosnien ethnographisch aktiv, unter teilweiser Förderung der Anthropologischen Gesellschaft in Wien und (bis 1889) mit einer gewissen Unterstützung durch Kronprinz Rudolf. Sein Werk „Sitte und Brauch der Südslaven“ erschien 1885 in Wien. Seit 1890 lag außerdem ein weiteres seiner Werke mit starken Elementen bosnischer Ethnographie vor. Es ist extrem unwahrscheinlich, daß Thurnwald die Krauss'schen Veröffentlichungen völlig unbekannt gewesen wären in der Zeit zwischen seinem Bosnien-Aufenthalt und der Abgabe seiner eigenen Bosnien-Publikationen zum Druck, also zwischen 1897 und 1900. Weit eher dürfte inhaltlich-methodische Skepsis ein erster ausschlaggebender Faktor dafür gewesen sein, daß Thurnwald die Arbeiten von Krauss bewußt ignorierte.

Die ethnographischen Erhebungen von Krauss waren im Kern auf die manuell-schriftliche Dokumentation von Liedtexten und Erzählungen aus-

gerichtet.²⁵ Damit stand er der aus der Germanistik und Slawistik erwachsenen, sogenannten „Erzählforschung“ näher, die durchaus konstitutiv für philologische, literaturgeschichtliche und historische Arbeitsweisen der Zeit waren. Diese auf Standardrepertoires der oral tradierten Folklore ausgerichtete Erhebungsform sollte für die spätere Volkskunde sehr einflußreich werden, fand aber in der späteren Völkerkunde zunächst keine allzu große Resonanz. Insofern ist es partiell durchaus angebracht, daß die Kraussschen Arbeiten auch nach 1945 eher den Wissenschaftstraditionen der deutschsprachigen Volkskunde zugerechnet worden sind (Burt 1990, Johler 2018). Der Kontext des akademischen Lebens der Habsburgermonarchie jener Jahre gab allerdings, wie bereits angesprochen, noch ein gemeinsames Fach „Ethnographie“ vor. Thurnwald dürfte also im Rahmen des entstehenden und sich abzeichnenden ethnographischen Methodenpluralismus dieser eher philologisch-historisch inspirierten Feldforschungsvariante gegenüber etwas skeptisch gewesen sein und es vorgezogen haben, in impliziter Abgrenzung dazu seine eigenen methodischen Präferenzen in praktischen Ausarbeitungen vorzulegen.

Innerakademische Konkurrenz dürfte bei diesem bewußten Ignorieren als zusätzlicher Faktor gewirkt haben.²⁶ Krauss war nicht nur der ältere und durch seine Publikationen bekanntere Forscher, er war demgemäß zunächst auch etwas besser institutionalisiert als der junge Thurnwald. Die partielle Nähe von Krauss zur Anthropologischen Gesellschaft in Wien und speziell die seinerzeitige Förderung durch Kronprinz Rudolf könnten sich durchaus als kompetitive Herausforderung für den Nachwuchsforscher Thurnwald

²⁵ Krauss erarbeitete auch umfangreiche Fragebögen in mehreren Sprachen, primär für weitere Untersuchungen unter südslawischen Bevölkerungsgruppen. Die Fragebögen wurden in der Wiener Anthropologischen Gesellschaft in den 1880er Jahren zwar breit diskutiert, ihr praktischer Einsatz für empirische Erhebungen blieb allerdings beschränkt und erwies sich als nicht besonders erfolgreich (Johler 2018:343). Thurnwald nahm auch auf diese Kraussschen Fragebögen keinerlei Bezug bei seinen eigenen Erhebungen in sowie Publikationen zu Bosnien. Erst in den Berliner Vorbereitungen für seine erste Teilnahme an den Ozeanien-Expeditionen befaßte sich Thurnwald ausführlicher mit dem praktischen Wert derartiger Fragebögen anhand seiner Überarbeitungen der 1906 von Sebald Rudolf Steinmetz herausgegebenen „Ethnographischen Fragesammlung“ (Melk-Koch 1989:55).

²⁶ Erst in seinem Lexikon-Eintrag zur *zadruga* zitierte Thurnwald (1929) Jahrzehnte später das „Südslaven“-Buch von Krauss (1885) ein erstes Mal. Thurnwald scheint in bezug auf Ehrgeiz und Konkurrenz relativ empfindlich gewesen zu sein, wie etwa folgende Stelle aus einem späteren Brief (August 1906) seines Freundes Pösch an ihn belegt: „Wieder eine Idee, nur zu verstehen aus dem Milieu des wissenschaftlichen Konkurrenzgetriebes heraus. Th[urnwald], wirklich, was fällt Dir denn ein?“ (Teschler-Nicola 2009:72)

dargestellt haben – speziell in einer Situation, in der er nun selbst, in wohl bezeichnendem Gegensatz zu Krauss, eingeladen war, im „Kronprinzenwerk“ zu publizieren. Er mußte sich als der jüngere Konkurrent mit ähnlicher ethnographischer Regionalexpertise überhaupt erst behaupten und beweisen. Inwieweit die damals bereits beginnenden Schwierigkeiten von Krauss mit seiner akademischen Reputation ebenfalls schon maßgeblich für Thurnwalds bewußtes Ignorieren von dessen bosnischen Erhebungen waren, ist zwar nicht völlig auszuschließen, aber anhand der mir vorliegenden Unterlagen auch nicht eindeutig nachweisbar.²⁷

Thurnwalds Feldforschungspraxis beruhte zwar wie jene von Krauss auf örtlichen Sprachkenntnissen und Erhebungen durch eine oder wenige Person(en), aber sie orientierte sich eben nicht auf die Dokumentation von mehr oder minder gebundenen, sprachlichen Tradierungsformen, sondern auf wirtschaftliche und soziale Abläufe in Gegenwart und jüngerer Vergangenheit. Damit positionierte sie sich konkret sehr nahe bei einer unter den anderen ethnographischen Feldforschungsmethoden, die aus der Wiener akademischen Landschaft jener Zeit heraus bereits entstanden oder in erster Entfaltung begriffen waren und die man eher der komparativen Ethnologie der außereuropäischen Gebiete (und damit der späteren „Völkerkunde“) zu-rechnete.

EINE FAKTISCHE INTERVENTION IM METHODENPLURALISMUS

An anderer Stelle habe ich bereits ausführlicher auf die unterschiedlichen Dimensionen der im Folgenden angesprochenen drei Versionen von eher kleinformatigen, komparativ ausgerichteten praktischen Feldforschungsmethoden verwiesen.²⁸ Als Erstes zu nennen sind dabei jene Erhebungen vor

²⁷ Krauss verlor bereits ab 1889 mit dem Ableben des Kronprinzen viel an öffentlicher Unterstützung. Daß er zwischen 1891 und 1901 als Sekretär der Israelitischen Allianz tätig war, bot den stärker werdenden antijüdischen Stimmen unter seinen Kritikern weiteren Anlaß zur Ablehnung. Während Krauss auch Kooperationen und Dialoge mit Sigmund Freud entwickelte, wurden die Krauss'schen Analysen von erotischen Themen und sexuellen Anzügen in der von ihm dokumentierten südslawischen Folklore ab den späten 1890er Jahren als angebliches Skandalon in den Medien der Zeit zunehmend ideologisiert und politisiert.

²⁸ Gingrich (2018). Die diesem Abschnitt zugrunde liegenden, einleitend erwähnten neueren Forschungsergebnisse wurden vorgelegt in den hier zitierten Arbeiten von Gertraud Sturm (2007, 2015) und von mir selbst (Gingrich 2016b, 2018) zu Wiener Dimensionen der Geschichte der ethnographischen Feldforschung.

Ort, welche den Erwerb ethnographischer Objekte begleiteten und kontextualisierten. Dies war die bereits am längsten etablierte Methode, die sowohl von Museumsangehörigen als auch von einem Teil freiberuflich-professioneller Sammler betrieben wurde. In Wien vertrat dies seit einiger Zeit in seiner Praxis der führende Mitarbeiter an der Ethnographischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Franz Heger (Plankensteiner 2002). Er war dabei zweifellos von Adolph Bastian am Berliner Museum für Völkerkunde mit beeinflusst,²⁹ bevorzugte aber im Unterschied zu Bastian längere Verweildauer vor Ort und thematisch-regionale Spezialisierung.

Als zweites ist in Erinnerung zu rufen, daß Thurnwald auch mit den Plänen seines Studienfreundes Pöch gut vertraut war, der sich nach dem Abschluß seines Medizinstudiums (1895) allmählich der „Anthropologie und Ethnographie“ zuwandte und eigene Erhebungen in seinem neuen Fach vorhatte. Die erste darunter sollte von 1904 bis 1906 von Berlin aus in Neu-guinea und Australien stattfinden und teils an Vorläufer in der „Erzählforschung“ anknüpfen. Pöchs Zugang zur Feldforschungssituation würde im wesentlichen den Einsatz von damals neuartigen Technologien vorsehen (Phonogramm, Fotoapparat, Filmkamera), um exemplarische Aufführungen von indigenen Personen zu dokumentieren (und um nebenbei den eigenen Aufwand zum Erwerb indigener Sprachkenntnisse zu minimieren und die sprachliche Analyse gegebenenfalls später an Spezialisten delegieren zu können).

Die erste dieser Methoden stand für Thurnwalds Bosnien-Aufenthalt nicht realistisch zur Debatte, da er keinen zentralen Bezug seiner eigenen Erhebungen zu Museumssammlungen herstellte. Der zweiten Methode gegenüber dürfte er sich abwartend verhalten haben. Abgesehen davon, daß sie zum Zeitpunkt seines Bosniens-Aufenthalts noch wenig ausgearbeitet schien, war sie auch teuer durch den Einsatz der dazu erforderlichen Gerätschaft. Zugleich war sie besonders deutlich darauf ausgerichtet, nicht Alltagsszenen im Kontext zu dokumentieren, sondern „gestellte“ und vom Alltag losgelöste Darbietungen aufzunehmen als performative Ereignisse, die im Normalfall zum Zweck ihrer Dokumentation überhaupt erst initiiert wurden.³⁰ Ohne musealen Auftrag und ohne technische Gerätschaft stand

²⁹ Heger verfasste einen eigenen Beitrag (1896) für die Festschrift zu Ehren von Bastian, die seine Affinität zu dessen Arbeitsweisen klar zum Ausdruck bringt.

³⁰ In der Publikation seiner ersten Forschungsergebnisse von den Salomonen sollte Thurnwald 1912 dann die Notwendigkeit der Dokumentation von einheimischen sprachlichen Tradierungen betonen (Spittler 2018). Diese spätere Öffnung Thurnwalds zur Erhebung von gebundenen Tradierungen kann daher als Annäherung an die zu dieser Zeit bereits

Thurnwald daher bereits zu Beginn seines Bosnien-Aufenthalts fast unausweichlich in größter Nähe zur dritten der in den 1890er Jahren in Wien diskutierten und entwickelten ethnographischen Feldforschungsmethoden. Diese betrieb teilnehmende Dialoge vor Ort in einheimischen Sprachen, ohne primäre Bezüge zum Sammeln von Museumsobjekten oder zur technikbasierten beziehungsweise manuell-schriftlichen Dokumentation performativer Darbietungen.

Durch seine bereits in Wien einsetzende, intensive sprachliche Ausbildung war Thurnwalds Bosnien-Aufenthalt von Anfang an positiv darauf hin angelegt, Teilnehmende Beobachtung und dialogische Interaktionen vor Ort als zentrales Erhebungsverfahren zum Einsatz zu bringen. Für einen jungen Wiener Akademiker mit bescheidenem Budget bot dieses empirische Verfahren nicht nur den sachlichen Vorteil eines geringeren finanziellen Aufwandes, es war auch professionell vielversprechender als die beiden Alternativen. Die eine (mit ihrem musealen Heger- und Bastianschen Hintergrund) war althergebracht und wenig innovativ. Die andere (die Methode der Dokumentation performativer Darbietungen mit technischer Gerätschaft) konnte als noch zu wenig ausgearbeitet angesehen werden. Feldforschung als teilnehmende Dialoge in örtlichen Sprachen hingegen war bereits in praktischer Ausarbeitung, erste Erfahrungen und Berichte lagen in Wien vor und wurden diskutiert. Kurzum, diese Methode war weder zu althergebracht noch zu unausgegoren, sondern bereits sichtbar im Kommen.

Zwischen diesen drei Grundverfahren, die man in Wien, Berlin und anderswo diskutierte und ausprobierte, gab es selbstverständlich fließende Übergänge und schmale Überschneidungen – untereinander ebenso wie gegenüber Methoden aus Nachbarfächern wie Linguistik oder Archäologie. Einige Varianten dieser drei Grundverfahren ließen sich sowohl in Kleingruppen als auch in großen Teams durchführen. Aber das Verfahren der teilnehmenden Dialoge in lokalen Sprachen verlangte am deutlichsten nach einem stabilem, personenzentrierten Kleinformat. Diese Version war innerhalb deutschsprachiger akademischer Kontexte im wesentlichen hausgemacht. Sie befand sich in Wien seit etwa Anfang der 1880er Jahre in Ausarbeitung – also etwa zur selben Zeit als Karl von den Steinen seine Erhebungen in der Xingu-Region aufnahm und Franz Boas seine ersten ethnographischen Feldaufenthalte auf Baffin Island vorbereitete und durch-

ausgereifteren Pöschschen Dokumentationsformen interpretiert werden, aber auch als Einsicht in den erforderlichen Pragmatismus zur Abstimmung der am besten geeigneten Erhebungsmethode je nach situativen Rahmenbedingungen.

führte, um dann von dort (zunächst) wieder ans Berliner Museum zurückzukehren.³¹

Ungefähr zur selben Zeit war seit 1882 eine ganze Serie ethnographischer Feldforschungsuntersuchungen im Jemen von Wien aus initiiert worden. Die führende Gestalt bei diesen bahnbrechenden Unternehmungen war zunächst Eduard Glaser, der bis heute zu Recht – auch seitens zeitgenössischer jemenitischer Gelehrter – als einer der bedeutendsten Südwestarabien-Forscher aller Zeiten angesehen wird (Dostal 1990, 1993). Glaser überwarf sich mit seinem Lehrer, dem angesehenen Semitisten David Heinrich Müller. Während Müller zunächst große, kolonial ausgerichtete Expeditionsvorhaben präferierte (Sturm 2015), forcierte Glaser als mittelloser Studienabbrecher und Autodidakt über insgesamt vier Nordjemen-Aufenthalte zwischen 1882 und 1894 seine Version von dialogischen, teilnehmenden und lange währenden Feldforschungen vor Ort. Müller sah schließlich die Vorzüge von Glasers Methode ein, versöhnte sich auch später mit ihm und bildete mit Wilhelm Hein einen weiteren Schüler aus, der 1901/02 zusammen mit seiner Frau Marie, geborene Kirchner, eine ethnographische Feldforschung nach Glaserschem Muster im Südjemen durchführte (Sturm 2007). Wilhelm und Marie Hein erwirkten zugleich eine erste akademische Institutionalisierung für Ethnographie und ethnographische Feldforschung in Wien.³²

Diese geraffte Wiedergabe verdeutlicht die wissenschaftshistorische Tatsache, daß sich am akademischen Standort Wien zwischen 1882 und 1902 Prozesse der Herausbildung, Ausarbeitung und frühen Institutionalisierung von ethnographischer Feldforschung als kleinformatige, dialogische und vor Ort länger anhaltende Erhebungsmethode abspielten. Diese Entwicklung

³¹ Daß Kommunikationen über die ersten methodischen Feldforschungserfahrungen von Franz Boas im akademischen Berlin ab Mitte der 1880er Jahre auch in Wien durch frühe Feldforscher wie Eduard Glaser in den 1880er Jahren oder ab 1890 durch den jungen Richard Thurnwald rezipiert wurden, ist recht wahrscheinlich. Dies konnte aber bisher für die Zeit vor 1900 nicht eindeutig dokumentiert werden. Von Deutschland aus unterhielt Thurnwald ab etwa 1920 Korrespondenzen sowohl mit Boas als auch mit Malinowski (Melk-Koch 1995:129, 247; Spittler 2018).

³² Hein wurde in der Geschichte der Universität Wien die zweite Person (nach dem Indologen und Museums-Volkskundler Michael Haberlandt), die 1901 eine Venia Docendi für „Ethnographie“ erwarb. Hein fungierte außerdem als Sekretär der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Seine Witwe gab zusammen mit D.H. Müller Teile des wissenschaftlichen Nachlasses ihres Mannes heraus und wurde als seine Nachfolgerin ab 1903 eine der ersten wissenschaftlich tätigen weiblichen Bediensteten an der Abteilung für Ethnographie des Naturhistorischen Museums, das heißt der späteren (nach 1925) Keimzelle des Museums für Völkerkunde in Wien.

führte von der anfänglichen akademischen Marginalität ab 1882 (ein ständig mittelloser Autodidakt) über praktisch sichtbare wissenschaftliche Einsichten vor Ort ins institutionalisierte Zentrum (Anthropologische Gesellschaft, universitäre Habilitation, fachspezifische Museumsanstellungen) um etwa 1902. Dies war primär eingebunden in die Philologie und Semitistik sowie Geschichte, Epigraphik und Archäologie der Orientforschung.

Diese Prozesse spielten sich im Rahmen einer beschränkten akademischen Öffentlichkeit ab und waren um die Mitte der 1890er Jahre recht weit fortgeschritten. Allerdings konnte Thurnwald als Jungakademiker wohl nur aus der Distanz daran Anteil nehmen, da er aufgrund seiner eigenen Ausbildungswege kaum direkten sozialen Zugang hatte. Dennoch muß ihm sein Interesse an Orientforschung deren passive Rezeption nahegelegt haben. Persönliche Kontakte Thurnwalds mit Glaser oder den Heins vor 1902 sind nicht nur nicht nachweisbar, sondern eher unplausibel. Wie erwähnt, war Thurnwald aber mit einer recht hohen Wahrscheinlichkeit längst auf Moriz Hoernes sowie durch Berichte von Pöch und in den Medien auf solche Erhebungsmethoden durch weniger Personen in einheimischen Sprachen bei längerer Verweildauer vor Ort aufmerksam gemacht worden.³³

Aufgrund ihrer zunächst primär historisch und philologisch ausgerichteten Orientierung darf die Wiener Herausbildung von ethnographischen Feldforschungsmethoden zwischen 1882 und 1902 durch Glaser und die Heins als eine der quasi-Boasschen Art angesprochen werden. Thurnwalds Auswahl seiner ethnographischen Feldforschungsmethoden in Bosnien fiel also nicht vom Himmel, sondern entsprach weitgehend diesem Kontext des näheren akademischen Umfelds der Orientforschung. Sie war eine auch von pragmatischen Erwägungen geleitete, aber durch seinen Ausbildungsweg vorstrukturierte, bewußte oder unbewußte Präferenz für eine existierende Variante innerhalb eines bereits vorhandenen methodischen Pluralismus. Das einzige, aber durchaus entscheidende Neue, das Thurnwald in die pluralistischen Methodenentwicklungen seiner Zeit einbrachte, war seine primär sozialwissenschaftliche Orientierung (Weiler 2000). Er nutzte die Vorteile der dialogischen und teilnehmenden Kernelemente dieser Erhebungsmethode als einer Wiener „Orient“-bezogenen Version von quasi-

³³ So erschienen Berichte von oder über Glaser und seine Jemen-Aufenthalte wiederholt in weithin gelesenen Journalen und Zeitschriften der k. u. k. Reichshauptstadt. Bezeichnend dafür sind Berichte in den Mittheilungen der Kaiserlich-Königlichen Geographischen Gesellschaft in Wien (z.B. Glaser 1887), in der Wiener Wochenzeitschrift *Die Neuzeit* (1886), in der führenden Wiener Tageszeitung *Die Presse* (1889) und vielen anderen mehr.

Boasscher Ausrichtung. Kurz nachdem der philologisch-historisch ausgerichtete Eduard Glaser von seinem letzten Jemen-Aufenthalt zurückgekehrt war und etwa zehn Jahre nach dem bahnbrechenden Aufenthalt des ebenfalls eher linguistisch-historisch orientierten Franz Boas auf Baffin Island setzte Thurnwald zugleich einen innovativen und zukunftsweisenden Akzent. Dies war immerhin die erste ethnographische Feldforschung eines ausgebildeten Sozialwissenschaftlers.

Mittelfristig betrachtet, löste Thurnwald als einer der ersten die Methode der dialogischen, lange währenden teilnehmenden Feldforschung aus ihren disziplinären Ursprungskontexten heraus und bettete sie ein in bis dahin unübliche, sozialwissenschaftliche Zusammenhänge. Aktuelle sozio-kulturelle Phänomene wurden damit nicht mehr nur als Ergebnis vergangener Prozesse dargestellt, sondern primär als Teilelemente zeitgenössischer Kontexte. Dieses methodische Ergebnis verwirklichte er knapp zwanzig Jahre bevor über die frühe Laufbahn von Bronislaw Malinowski die ethnographische Feldforschungsmethode einem nächsten sozialwissenschaftlichen Innovationsschub entgegengehen sollte.³⁴ Thurnwalds Praxis und Weiterentwicklung der ethnographischen Feldforschung in Bosnien knüpfte an quasi-Boassche Versionen seines weiteren Wiener akademischen Umfelds an und führte sie zugleich weiter aus zu einer proto-Malinowskischen Version. Diese würde er im Lauf seiner späteren wissenschaftlichen Karriere allerdings nur mehr ein weiteres Mal (1908/09 in Buin, Bougainville) in Ansätzen weiter fortführen und zugleich mit anderen Verfahren kombinieren. Insgesamt überwog jedoch im späteren Verlauf von Thurnwalds akademischen Wegen die Teilnahme an größeren und kleineren Expeditionen (Spittler 2018), während die Durchführung von dialogischen Beobachtungen alleine oder in sehr kleinen Gruppen methodisch bei ihm selbst zunehmend in den Hintergrund geriet. Dieser methodische Unterschied zwischen dem „Frühwerk“ und dem „Hauptwerk“ war nicht bloß bedingt durch sein wachsendes Interesse an komparativen Fragen, was in seinem Fall den Überblick zu regionaler Vielfalt oft attraktiver erscheinen ließ als die Details eines langen stationären Aufenthalts vor Ort. Es gab dafür auch sprachlich-biographische Gründe: Für die seinem Hauptwerk zugrunde liegenden Erhebungen (in

³⁴ Ein systematischer Vergleich zwischen den frühen akademischen Laufbahnen Thurnwalds und Malinowskis wäre durchaus lohnend, zumal sich beide im Rahmen der Habsburgermonarchie entfalteten. Ansätze dazu liegen vor. Siehe Rupp-Eisenreich und Stagl (1995), darin unter anderem Stagl (1995) sowie Skalnik und Thornton (2006). Dies ist jedoch nicht der geeignete Rahmen für deren weitere Ausarbeitung.

Ozeanien und im subsaharischen Afrika) konnte und wollte sich Thurnwald für den Erwerb einheimischer Sprachkompetenzen nicht mehr jene intensive Vorbereitungszeit nehmen, die er noch für sein bosnisches Frühwerk aufgebracht hatte.

Die unbestreitbaren methodischen Innovationspotenziale von Thurnwalds bosnischen Erhebungen gerieten allerdings bald nach ihrem Ende auch in ein ungünstiges Verhältnis zur eher bescheidenen inhaltlichen Ausbeute. Schon rein quantitativ betrachtet konnten drei Artikel als Ergebnis einer mehr als einjährigen Erhebung nicht unbedingt als eine irgendwie bemerkenswerte Fülle von Resultaten gelten. Auch in qualitativer Hinsicht liegen keine publizierten positiven Verweise auf seine Studien durch andere Bosnien-Forscher der Zeit vor. Die Mehrheit jener, die in der und über die Region forschten, werteten seine Ergebnisse offenbar kaum als neuartige Einsichten. Das zeitgenössische akademische Echo fiel sehr schwach aus und enthielt kaum öffentliche wissenschaftliche Ermutigung für Thurnwald.

BOSNISCHE NACHKLÄNGE UND NEUE WEICHENSTELLUNGEN IN GRAZ

Leonard Adams Wiedergabe von Thurnwalds Retrospektive auf seine bosnischen Erfahrungen wurde bereits zitiert. Demzufolge war es „vor allem seine Erfahrung mit der interessanten ethnischen Mischung in Bosnien, die ihn inspirierte zum Studium der Ethnologie zu wechseln“. Folgt man dieser Aussage, ist Thurnwalds anschließende Zeit von Ende 1897 bis Ende 1900 als biographische Übergangsphase zu werten. Sie schloß an seinen Bosnien-Aufenthalt an und ging seinem Wechsel zum Studium der Völkerkunde in Berlin voraus. Diese Phase umfaßte Wien-Aufenthalte, eine Ägyptenreise 1898/99, eine Konferenzteilnahme in Paris gemeinsam mit Pösch sowie seinen wichtigen Graz-Aufenthalt.³⁵ Primär mußte er sich kurzfristig um die Sicherung seines Unterhalts kümmern, weshalb er im Herbst 1899 eine Stelle in der Rechtspraxis als Konzipist an der Handels- und Gewerbekammer in Graz antrat. Dort verfaßte er bis Anfang Dezember 1900 interne Berichte über die Lage des Arbeitsmarkts (Weiler 2004:48). Zeitgleich strebte er die baldige Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Laufbahn an. Dem diente die

³⁵ Melk-Koch (1989:22–23). Im Sinn der eingangs angesprochenen neueren Forschungseinsichten basiert der vorliegende Abschnitt im wesentlichen auf der verdienstvollen Studie des Grazer Soziologen Bernd Weiler (2004) sowie auf den soziologiegeschichtlichen Arbeiten seines Kollegen Stephan Moebius (2021a, b).

weitere schriftliche Ausarbeitung seiner bosnischen Einsichten für deren Publikation. Zugleich begann er im Gefolge seiner offenbar eindrucksvollen Ägyptenreise, sich in den damaligen Forschungsstand zum vorptolemäischen Ägypten einzulesen. Dies markiert den Beginn seiner langjährigen Befassung mit den Gesellschaften und Kulturen des Alten Orients. Nach seiner Rückkehr aus Bosnien und Ägypten ging er zunächst vor allem im Selbststudium in Wien und Graz diesen neu erwachten und etwas unbekümmerten altägyptischen Interessen nach. Dies würde er später in Berlin systematisieren und verbreitern.³⁶

Vor und besonders nach seiner Ägyptenreise begann sich Thurnwald vor allem in Wien zunehmend in der Alkoholabstinenz-Bewegung zu engagieren.³⁷ Gesichert ist die wichtige Rolle seines Freundes Pöch bei diesem gemeinsamen Engagement (Melk-Koch 1989:22). Anfang April 1898 nahmen Pöch und Thurnwald als Teil der offiziellen dreiköpfigen österreichischen Delegation am siebenten internationalen „Anti-Alkohol-Congreß“ in Paris teil.³⁸ Im Juli des Jahres wirkten sie in Wien an der Gründung der österreichischen Sektion („Verein der Abstinenten“) dieser internationalen Bewegung mit, wozu Thurnwald zumindest einen Vortrag hielt.³⁹ Dies ist für die Biographie des jungen Thurnwald aus zweierlei Gründen relevant. Zum einen weisen diese Bezüge auf seine zeitweilige Nähe zu an sozialstaatlichen Reformen orientierten Gruppierungen hin, was auch Teilelemente der Sozialdemokratie mit einschloß, etwa über den „Wiener Volksbildungsver-

³⁶ Im Rahmen des Wiener Volksbildungsvereins hielt Thurnwald am 21. Januar 1900 einen Vortrag „Über Staat und Gesellschaft der alten Egypter“ im Festsaal der Staatsoberrealschule Wien II, Vereinsgasse 21 (angekündigt in der Arbeiter-Zeitung 1900). – Thurnwalds altägyptischen und altorientalischen Interessen kann im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht näher nachgegangen werden. Er verfolgte sie über eine Phase von mehreren Jahren hindurch mit relativ hohem Aufwand, einschließlich des Besuchs einschlägiger Lehrveranstaltungen in Berlin, bis in die Zeit der beginnenden Vorbereitung für seine ersten Erhebungen in Ozeanien.

³⁷ Allfällige Zusammenhänge zwischen Thurnwalds Aufenthalten unter muslimischen Gruppen in Bosnien und Ägypten und seinem erwachenden Engagement in der Antialkohol-Bewegung sind beim derzeitigen Forschungsstand nicht belegbar.

³⁸ Neue Freie Presse (1899a), Grazer Volksblatt (1899). Siehe dazu auch Pöchs Bericht „L'Alcool“ in Neue Freie Presse (Pöch 1899).

³⁹ Neue Freie Presse (1899b) mit dem Hinweis auf einen Vortrag Thurnwalds zur Rede des führenden belgischen Sozialdemokraten Emil Vandervelde beim Pariser Kongress. Siehe ebenso Arbeiter-Zeitung (1899a). Noch vor dem Pariser Kongress und der anschließenden Vereinsgründung in Wien hielt Pöch zumindest einen kleineren Vortrag für Jugendliche im Rahmen des „Wiener Volksbildungsverein“ am 5. Februar 1899 (angekündigt in der Arbeiter-Zeitung 1899b) über „Die Gefahren des Alkohols“.

ein“.⁴⁰ Eine derartige Affinität wurde in noch höherem Ausmaß auch Pöchl gelegentlich nachgesagt (Teschler-Nicola 2009:69). Wie bereits erwähnt, schlossen probabsburgische Orientierungen eine derartige Dialogbereitschaft mit sozialdemokratischen Reformgruppen nicht unbedingt aus, zumal deren Aktivitäten in Österreich-Ungarn größtenteils in legalisiertem Rahmen abliefen. Zum anderen setzte Thurnwald dieses mit Pöchl geteilte Engagement für Alkoholabstinenz im Sinn eines zunehmenden Interesses an „Volksgesundheit“ auch nach seiner Übersiedelung ab 1902 weiter in Deutschland fort. Dort sollte er Alfred Ploetz begegnen und mit ihm 1905 die Gründung der „Gesellschaft für Rassenhygiene“ betreiben (Weindling 1989). Insofern ist sein frühes österreichisches Engagement für die Anti-Alkohol-Bewegung als eine noch sozialreformerisch grundierte, von anderen Bereichen zunächst noch unabhängige Quelle seiner späteren Auseinandersetzung mit „Rassenfragen“ zu werten.

Teils parallel dazu, teils im Anschluß daran nahm er Kontakte mit führenden Vertretern der Karl-Franzens-Universität (KFU) Graz auf. Vom Spätherbst 1899 bis zum Spätherbst 1900 suchte und pflegte er Begegnungen mit damals namhaften geistes-, rechts- und sozialwissenschaftlichen Fachvertretern der KFU, wobei insbesondere seine Dialoge mit Ludwig Gumplowicz anhaltende Wirkungen entfalteten. Thurnwald frequentierte dabei allerdings offiziell keinerlei akademische Lehrveranstaltungen, sondern bevorzugte informelle (nicht angemeldete) Teilnahme und vor allem private Zusammenkünfte.

Gumplowicz übte damals an der KFU das Ordinariat (1893–1908) für Verwaltungslehre und österreichisches Verwaltungsrecht aus und ging zugleich seinem prioritären Anliegen zur Etablierung der jungen Soziologie als eigenständiger Wissenschaft nach. Dies betrieb er sowohl im Feld der akademisch-institutionellen Organisation als auch in seiner Forschung: „Mit seinen beiden soziologischen Hauptwerken ‚Der Rassenkampf‘ (1883) und ‚Grundriß der Sociologie‘ (1885) war Gumplowicz zu einem international renommierten Vertreter der jungen Soziologie avanciert“ (Weiler 2004:11). Die akademische Situation dieses konservativen, polnisch-jüdischen Sozialwissenschaftlers war in jenen Jahren besonders deutlich charakterisiert durch einen Widerspruch: Dieser klaffte auf zwischen seiner wachsenden internationalen Reputation, die besonders in den letzten Jahren seiner aktiven universitären Dienstzeit ihre bedeutendsten Höhepunkte durchlief,

⁴⁰ Dieser Verein bestand in Wien seit 1887, schloß aber auch liberale und deutschnationale Kreise mit ein.

und seiner anhaltenden lokalen Isoliertheit an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der KFU. Der letztgenannte Umstand war mit entscheidend dafür, daß sich Gumpłowicz während seines Ordinariats zunehmend darauf orientierte, eine universitäre Institutionalisierung der Soziologie nicht mehr innerhalb, sondern primär außerhalb von rechtswissenschaftlichen Fakultäten zu betreiben (Weiler 2004:25, 42).

Die Begegnung mit dem doppelt so alten Gumpłowicz scheint für den knapp dreißigjährigen Thurnwald primär theoretisch-inspirierende Wirkung gezeigt zu haben. Hingegen wird der Einfluß auf Thurnwalds spätere analytische Konzepte vielleicht manchmal etwas überschätzt. Mit einiger Sicherheit waren die Dialoge mit Gumpłowicz und die Lektüre von dessen „Rassenkampf“-Buch ausschlaggebend für Thurnwalds Vertiefung eigener Wahrnehmungen zu ethnischer Vielfalt in Bosnien als aktueller Ko-Existenz von historisch gewachsenen Hierarchien, was logisch weiterführte zu seinen späteren Überlegungen zur Rolle von ethnischen Überlagerungen. Zugleich dürfte die Auseinandersetzung mit Gumpłowicz und dessen Wirken an der rechtswissenschaftlichen Fakultät der KFU Thurnwald ermutigt haben, erstmals seinem eigenen Interesse als Forscher auch in den Rechtswissenschaften nachzugehen. Sein Artikel zum alten Ägypten (1901b) entstand jedenfalls teilweise bereits in Wien und Graz und zeigt erstmals sein Bemühen um aktive rechtswissenschaftliche Analysen. Bis dahin hatten ihm die Rechtswissenschaften eher nur als Legitimation zum Eintritt in Brotberufe gedient. Ebenso kann als gesichert gelten, daß die Nachhaltigkeit des Gumpłowiczschen Bemühens um internationale fachliche Anerkennung auch außerhalb des deutschsprachigen Raums sowie um eine eigenständige Institutionalisierung sozialwissenschaftlicher Fachrichtungen eine bestimmte Vorbildwirkung auf Thurnwald ausübte (Moebius 2021a:37; 2021b:60, 88). – Gumpłowicz verstand menschliche „Rasse“ nicht als biologischen, sondern als sozialen Begriff, hielt anthropometrische Verfahren zu rassistisch-typologischen Zwecken daher für sinnlos und war Ideen der Eugenik gegenüber skeptisch (Stachel 2001, 2020). Daß diese allgemeinen Vorstellungen von Gumpłowicz über das, was er „Rassen“ nannte, einen nachhaltigen Einfluß auf Thurnwalds eigene, allmähliche Hinwendung zu diesem Thema ab 1901/02 hatten, ist zwar naheliegend, würde jedoch noch eine gesonderte und detailliertere Untersuchung erfordern.

Tatsache ist allerdings auch, daß er in seinen späteren Publikationen (speziell in jenen vor der NS-Machtübernahme in Deutschland) Gumpłowicz kaum je zitieren sollte (Weiler 2004:48). Dies dürfte mit seiner – im

Prinzip von Menger übernommenen – Skepsis gegenüber allzu monokausalen Erklärungs- und Theoriemustern zusammenhängen, die bei Gumpowicz durchaus angelegt waren. Im übrigen wäre das aber auch ein weiterer Beleg für eine gewisse, früh einsetzende Tendenz in seinem publizierten Schaffen, andere Autoren vorzugsweise nur dort und dann zu zitieren, wo dies von ihm für die eigene intellektuelle und mediale Präsenz als ausgesprochen zweckmäßig angesehen wurde.

Zusätzlich zu den anregenden, aber etwas widersprüchlichen Begegnungen mit Gumpowicz und zur Abgabe der Ausarbeitung seiner Bosnien-Studie für das „Kronprinzenwerk“ ergab sich noch eine dritte wesentliche Komponente in Thurnwalds Bezügen zum akademischen Standort Graz. Dies betrifft sein gescheitertes Bemühen um die Habilitation an der KFU. Den betreffenden Antrag reichte Thurnwald im Dezember 1901 ein, als er sich bereits in Berlin befand und seine Zweitstudien in Ethnologie und Anthropologie sowie in Ägyptologie aufnahm. Sein Ansuchen um Erteilung der *Venia Docendi* aus „Allgemeines Staatsrecht“ wurde am 15. März 1902 vom Professorenkollegium der juristischen Fakultät abgelehnt (Weiler 2004:49–50). Der Antrag beinhaltete zwei als Habilitationsschriften eingereichte Publikationen, seinen Lebenslauf sowie das im Bewilligungsfall geplante Lehrprogramm. Dieses umfasste Grundlegendes zu Theorie und Methode der Sozialwissenschaften, Übersichten zu zeitgenössischen sowie vergangenen „primitiven Völkern“, Staatsformen der Antike, des Mittelalters und der Neuzeit sowie als Hauptteil Staatsrechtliches und Sozialstaatliches der Gegenwart (Weiler 2004:49). Die Habilitationsschrift hatte als Befähigungsnachweis diesem Lehrprogramm zu entsprechen. Thurnwald legte dafür seinen Bosnien-Beitrag im „Kronprinzenwerk“ vor, zusammen mit seinem ebenfalls soeben erschienen Beitrag zu „Staat und Wirtschaft im alten Ägypten“.⁴¹

⁴¹ Thurnwald (1901b). Mit seinem Antrag bei der (staatlichen) KFU unterstrich Thurnwald nicht nur sein anhaltendes Interesse an einer staatlich-öffentlichen universitären Karriere, ungeachtet seiner (offenbar nicht beanspruchten) Entlassung aus dem bosnischen Landesdienst. Seine offizielle Einreichung des Beitrags zum (halb-offiziellen) „Kronprinzenwerk“ repräsentierte zugleich eine Art indirekter Bescheinigung für die eigene Zuverlässigkeit im Sinne der staatlichen Obrigkeit. Dies kann auch als substantielles Indiz dafür genommen werden, daß sich Thurnwald noch 1901 zumindest öffentlich als weltanschaulicher Vertreter des liberal-konservativen Teils der herrschenden Elite der Habsburgermonarchie präsentierte. Explizite und öffentlich deklarierte, pan-germanisch-deutschnationale, antisemitische oder auch explizit sozialdemokratische Haltungen wären noch potenziell abträglich für jemanden gewesen, der zur damaligen

Das Lehrprogramm in diesem Antrag hätte mit einigem guten Willen noch als brauchbare Ergänzung zu Vorhandenem an der Juridischen Fakultät der KFU aufgegriffen werden können. Die beiden als Habilitationsschrift eingereichten Texte hingegen waren ausschließlich auf die komparativen und historischen Dimensionen im vorgelegten Lehrprogramm ausgerichtet, was dessen interkulturelle und „orientalische“ Bestandteile noch besonders betonte und hervorhob. Der negative Beschluß des Professorenkollegiums wurde demgemäß nicht mit der mangelnden wissenschaftlichen Qualität des Antrags begründet, sondern damit, daß er nicht zu den Bedürfnissen der Fakultät passe, sie für diese Inhalte nicht zuständig sei und deshalb laut gültiger Habilitationsordnung den Antrag ablehne. Gumpłowicz war an diesem Beschluß nicht beteiligt. Er hatte in dieser Lebensphase mehrere schwere familiäre Krisen durchlaufen. Deshalb und wegen seiner Frustrationen an der Fakultät nahm er immer seltener an Gremien-Sitzungen teil. Er dürfte schon vor der Beschlußfassung über das vorhersehbare Ergebnis informiert gewesen sein und erschien jedenfalls auch zu dieser Sitzung nicht. Andere schriftliche Hinweise von Gumpłowicz oder Thurnwald (etwa aus Korrespondenzen) über das Habilitationsverfahren, seine Vorbereitung und seinen Ausgang liegen mir derzeit nicht vor.

Beim jetzigen Kenntnisstand hat es den Anschein, daß sich Thurnwald für seinen Grazer Habilitationsantrag durch seine Dialoge mit Gumpłowicz und einigen (wenigen) anderen Vertretern der KFU positiv angeregt fühlte. Er könnte sogar damit spekuliert haben, als majoritär-österreichischer (das heißt nicht jüdisch-polnischer) Absolvent der bedeutendsten heimischen Universität (Wien) größere Chancen auf Akzeptanz an der KFU vorzufinden als Gumpłowicz selbst. Schließlich war absehbar, daß wenige Jahre später Bewerbungen um die anstehende Vakanz nach Gumpłowicz in Graz vorgesehen waren. Mit diesen auf Graz bezogenen Perspektiven, die mit seinem Habilitationsantrag einher gegangen sein müssen, verkalkulierte sich Thurnwald jedenfalls gründlich. Er hatte jene lokale Isoliertheit deutlich unterschätzt, welche schon Gumpłowicz' eigene Bemühungen um eine Institutionalisierung der Soziologie an der KFU behindert hatte. Ob hierfür eine gewisse Selbstüberschätzung des mit inneruniversitären Gegebenheiten wenig vertrauten Thurnwald maßgeblich war oder ob inadäquate Betreuung durch Gumpłowicz einen größeren Anteil an der Ablehnung hatte, kann derzeit noch nicht geklärt werden. Faktum scheint jedenfalls zu sein,

Zeit eine höhere Stelle an der rechtswissenschaftlichen Fakultät einer österreichischen Universität anstrebte (Taschwer 2015).

daß Thurnwald an denselben innerfakultären Widerständen gegen eine komparative und historische Sozialwissenschaft scheiterte, mit denen sich Gumpłowicz selbst seit 1883 herumzuschlagen hatte. Auch die Möglichkeit, daß Thurnwald seinen Habilitationsantrag bei der KFU einreichte mit Blick darauf, daß eine Bewilligung seine beruflichen Chancen in Deutschland erhöhen könnte, wurde seitens der Fakultät nicht gewürdigt. Zum Zeitpunkt der Abgabe des Habilitationsantrags war Thurnwald in Berlin erst als Volontär am dortigen Völkerkunde-Museum tätig und ging seinen Zweitstudien zum Alten Orient sowie insbesondere in Ethnologie und Anthropologie nach. Sein fast gleichaltriger Wiener Studienfreund Pöch vervollständigte dort 1900/01 unter dem Niederösterreicher und (in Wien) habilitierten Anthropologen Felix von Luschan seine eigene Ausbildung in Physischer Anthropologie und Ethnographie. Thurnwald war zunächst noch der am schwächsten Institutionalisierte inmitten dieses kleinen Wiener Akademiker-Netzwerkes in Berlin für Anthropologie und Ethnologie (Melk-Koch 1995). Sein Streben nach rascher Überwindung der eigenen institutionellen Schwäche hätte auch in Berlin durch eine erfolgreiche Grazer Habilitation Auftrieb erfahren können.

Im Hinblick auf seine weitere akademische Werkgeschichte stellt das Grazer Habilitationsansuchen eine bemerkenswerte Zwischenstation dar. Für die KFU präsentierte er sich als jemand, der zusätzlich zu seinem abgeschlossenen Rechtsstudium über nachweisliche Kompetenzen in Forschungen zum alten und zum rezenten Orient verfügte. Dies trachtete er zu belegen durch die beiden eingereichten, publizierten Texte. Unter seinen insgesamt noch recht spärlichen Publikationen handelte es sich bei diesen beiden zweifellos um jene, die in den angesehensten Veröffentlichungsformaten erschienen waren. Im Jahr ihrer Publikation empfand Thurnwald dies offenbar noch als prestigeträchtig und innovativ genug, um sie bei der KFU als Habilitationsschriften einzureichen. Das ist insofern bemerkenswert, als er sich damit zum ersten und einzigen Mal in seiner wissenschaftlichen Laufbahn offiziell in einem akademischen Forum als (sozialwissenschaftlicher) Teil der heimischen (österreichischen) Orientforschung verstand und präsentierte. Auch dies spricht explizit dafür, daß dieser singulären offiziellen Selbstdarstellung im Habilitationsantrag von 1901 bereits eine längere informelle Phase der Eigenwahrnehmung vorangegangen war als jemandem, der sich als der österreichischen Orientforschung zugehörig ansah. Dabei waren ihm die schwachen und wenig ermutigenden akademischen Reaktionen auf seine Bosnien-Veröffentlichungen noch kaum zu Ohren gekommen.

Durchaus originell und auffällig erscheint die quasi-evolutionäre Entwicklungsreihe, die Thurnwald dem Kern seines Lehrprogramms für die KFU unterlegte. Diese führte von den „primitiven Culturen“ einst und jetzt über den „Orient“ einst und jetzt – also das alte Ägypten und das zeitgenössische, kolonial verwaltete Bosnien – hin zum historisch-europäischen und modernen Staatswesen der k. u. k. Gegenwart. Diese Gliederung wurde von ihm in seinen eingereichten Unterlagen nicht näher begründet, und sie mag primär einem didaktischen Zweck gedient haben – nämlich jenem, die Gutachter und Mitglieder seiner Habilitationskommission von einer gewissen Kohärenz seines Vorhabens mithilfe eines geläufigen Modells zu überzeugen. Hinter diesen didaktischen Absichten leuchteten aber doch auch Elemente einer Selbstwahrnehmung durch. Sie verorteten einerseits Thurnwalds bis dahin vorherrschende Orientforschungen einschließlich der bosnischen Felderhebungen in einem interdisziplinären, sozialwissenschaftlichen Kontext und sie eröffneten andererseits Wege zur komparativen Untersuchung „primitiver“ Kulturen weltweit. Insofern hatte er sich am Ende seiner Grazer Zeit erstmals, nun mit Hinwendung zur Ethnologie, auf die explizite Suche nach Grundfragen der menschlichen Gesellschaft begeben.

Thurnwalds Grazer Zeit erweist sich damit tatsächlich als biographische und werkgeschichtliche Übergangsphase. Sie hatte pragmatische Elemente, die von der Feldforschung zum Publizieren und vom Status eines beruflichen Novizen der Juristerei hinführten zur postdoktoralen akademischen Sozialwissenschaft und Ethnologie. Zugleich trug diese Übergangsphase auch deutliche institutionelle Züge, die durch das Scheitern von seinem ersten Habilitationsversuch und seine Hinwendung zur in Berlin institutionalisierten Ethnologie markiert waren. Inhaltlich zeigt die Grazer (und nachbosnische Wiener) Phase in Thurnwalds Biographie auch allmähliche Abschiedsprozesse. Sie führten von der zunächst (über seine Befassung mit dem alten Ägypten) sogar noch intensivierten, altösterreichischen Orientforschung hin zum systematischen Kulturvergleich unter kolonialen Rahmenbedingungen, die er weiterhin als gegeben und sinnvoll ansah. Zugleich verabschiedete er sich von einer bis dahin noch vorherrschenden Berufsperspektive als ein der Habsburgermonarchie gegenüber loyaler Jurist, um sich endgültig einer akademischen Berufsperspektive als Sozialwissenschaftler in Deutschland zuzuwenden.

SCHLUSS

Die hier vorgelegte Sichtung und kritische Synthese von neueren Publikationen aus Regionalhistorie und akademischer Biographie-Forschung zu den österreichischen und bosnischen Phasen Thurnwalds erlaubt einen präziseren Blick auf das Wechselverhältnis von Kontinuitäten und Diskontinuitäten. Dabei bestätigt der Blick auf die Kontinuitäten eher bisher schon Bekanntes, auch wenn derzeit dieses Bekannte manchmal erst von einer Minderheit in der Forschung gesehen wird. (So wird etwa die funktionalistische Prägung Thurnwalds in Teilen der Fachgeschichte der Soziologie noch häufig auf seine Lebensphasen nach 1900 zurückgeführt.) Insofern könnte dieser Beitrag auch im Hinblick auf die angesprochenen Kontinuitäten vorhandene, aber noch nicht ausreichend anerkannte Einsichten stärken. Der hier vorgeschlagene Blick auf die Diskontinuitäten zwischen dem Früh-, Haupt- und Spätwerk Thurnwalds akzentuiert hingegen eher wenig Bekanntes und bisher Unbekanntes. Das wirft zugleich die Frage nach der Einordnung dieser Diskontinuitäten in die neuere Rezeption des Gesamtwerks und dieser akademischen Biographie auf. Diesbezüglich teile ich die Auffassung von George Steinmetz (2009), der für eine stärkere Berücksichtigung der werkgeschichtlichen Hauptabschnitte und ihrer jeweiligen Kontexte beim akademischen Umgang mit dem Werk von Thurnwald eintritt.

Drei wesentliche Kontinuitäten konnte diese Untersuchung aufzeigen, die Thurnwalds österreichisch-bosnische akademische Biographie und das entsprechende Frühwerk mit späteren Lebens- und Werkphasen aufweisen. Dies umfaßt erstens einen in epistemologischer und konzeptueller Hinsicht dynamisch und empirisch ausgerichteten Proto-Funktionalismus, der sich von theologischen oder Marxschen Rahmungen abgrenzt und für ein vergleichendes Verständnis von Wirtschaft und Gesellschaft auf subjektiv geprägte Tauschbeziehungen hin ausgerichtet ist. Generell unterlegt ist dem eine an technischem „Fortschritt“ orientierte, modernistische Priorität für das Wechselverhältnis von Wirtschaft und Gesellschaft. Zweitens enthalten diese Kontinuitäten in theoretischer Hinsicht die Verbindung von sozialwissenschaftlichen mit Ansätzen von rechtshistorischen Prämissen, und sie münden in einen Fokus auf politische Ordnung und gesellschaftliche Schichtung einschließlich religiöser und ethnischer Vielfalt und Hierarchien. Dies geht einher mit ersten Akzenten auf Hierarchien als gewachsenen Überlagerungen und einer langsam beginnenden Befassung mit „rassischer“ Vielfalt. Drittens sind diese Kontinuitäten in angewandter und praktisch-politischer

Hinsicht unterlegt von einem anhaltenden Engagement mit der kolonialen Präsenz europäischer Metropolen in entlegenen Regionen und für diese. Dieses Engagement legitimiert die europäische Kolonialpräsenz durch die „Zurückgebliebenheit“ der Kolonie und plädiert für deren „Entwicklung“ bei Beachtung regionaler und lokaler Besonderheiten. Die bosnische Erfahrung und deren Interpretation blieben eine wesentliche Grundlage für Thurnwalds lebenslanges prokoloniales Engagement unter wechselnden politischen Rahmenbedingungen.⁴² Diese drei wesentlichen Kontinuitäten stellen somit innerhalb seines Frühwerks wichtige Grundlagen für sein Gesamtwerk dar.

Drei wesentliche Diskontinuitäten zwischen Thurnwalds österreichisch-bosnischer akademischer Lebensphase (1890–1901) und den anschließenden Abschnitten seiner Biographie und Werkgeschichte hat diese Untersuchung ebenfalls aufgezeigt. Im Feld der akademisch-politischen Orientierungen, erstens, ist Thurnwald zwischen 1890 und 1901 noch ein liberal-konservativer Habsburg-Loyalist. Seine Affinitäten sind zumindest öffentlich klar am moderaten Reformkurs der zunächst am Kronprinzen Rudolf orientierten, deutschsprachigen herrschenden Kreise in der k. u. k. Doppelmonarchie ausgerichtet. Seine Publikationen sind dementsprechend geprägt vom Interesse an der Aufrechterhaltung und „Entwicklung“ des Vielvölkerstaates Österreich-Ungarn unter Wahrung der Hegemonie von dessen deutschsprachigen Führungsgruppen und reformwilligen Kreisen anderer Schichten. Im Feld seiner methodischen Hauptorientierungen, zweitens, knüpft Thurnwalds bosnische Erhebungspraxis an einer existierenden, spezifisch altösterreichischen Version von quasi-Boasschen Ansätzen zu ethnographischer Feldforschung als lange währende, teilnehmend-dialogische Beobachtung des Alltags vor Ort in einheimischen Sprachen an. Als Teil eines existierenden Methoden-Pluralismus im akademischen Wien sind diese quasi-Boasschen Ansätze zugleich Teil der philologisch-historischen Orientforschung, was Thurnwalds Beitrag aber ausweitet und bereichert um eine innovative und originäre sozialwissenschaftliche Komponente der proto-Malinowskischen Art.

Thurnwalds österreichisch-bosnische Phase umfaßt mit seinen Orientierungen als reformorientierter Habsburg-Loyalist und ethnographischer

⁴² Steinmetz (2009:178–182) unterscheidet recht einleuchtend fünf Phasen von Thurnwalds werkgeschichtlichem Kolonialengagement, mit jeweils differierender Intensität. Diesbezüglich wären Thurnwalds Bosnien-Aufenthalt und seine darauf bezogenen Publikationen Kernelemente der ersten dieser fünf Phasen.

Feldforscher im Sinn von teilnehmenden Dialogen vor Ort zwei Komponenten von Diskontinuität mit der Qualität eines „Noch“. Denn diese zwei Komponenten verloren für Thurnwalds gelebte Praxis ab 1901 allmählich ihre Relevanz. Seine Habsburg-Loyalität streifte er ab und auch seine Präferenz für kleinformatige, dialogische Feldforschung in einheimischen Idiotemen sollte in seiner weiteren Laufbahn kaum mehr wieder denselben praktischen Stellenwert einnehmen wie in Bosnien.

Eine dritte Komponente betrifft hingegen die Qualität eines „Noch Nicht“. Sie ist in seiner österreichisch-bosnischen Phase nicht vorhanden, sondern fällt erst später voll ins Gewicht, in Form einer Reihe von zentralen Akzenten und Konzepten in seinem Haupt- und Spätwerk. Thurnwalds spätere, grundlegende Bedeutung für die Erarbeitung des kultur- und sozialanthropologischen Konzepts von Reziprozität ist im Frühwerk bloß angelegt durch seine Mengersche Orientierung an subjektiven Faktoren in Tauschbeziehungen. Seine grundlegenden Einsichten zur Reziprozität ergeben sich jedoch erst später im Zug von Thurnwalds ersten Ozeanien-Aufenthalten. Seine problematische Befassung mit dem Thema „Rasse“ erfährt ihre aktive und explizite Intensivierung erst ab etwa 1902/03 in Deutschland: Sein in Wien ab 1898 beginnendes Engagement für die Alkoholabstinenz-Bewegung und seine in Graz ab 1899 einsetzende Beschäftigung mit dem Werk von Gumpłowicz stellen dazu bloß zwei unter mehreren wichtigen Quellen und Vorstufen dar. – Die Psychologie als Eckpunkt eigener Interessenfelder hat Thurnwald in seiner österreichisch-bosnischen Phase noch nicht wirklich für sich entdeckt. Das ist bestenfalls erst im Keim angelegt durch die Mengersche Betonung subjektiver Faktoren für Wertgestaltung und Tausch. Als aktive und explizite Größe für die eigene Forschung tritt die Psychologie jedoch erst relativ spät in Thurnwalds Hauptwerk hinzu. Selbst die Rechtswissenschaften dienen ihm zunächst nur pragmatisch als beruflicher Einstieg in Bosnien und Graz. Erst ganz am Ende seiner Grazer Zeit beginnt er überhaupt, sie aktiv einzubeziehen in seine eigene akademische Publikationstätigkeit.

Auch der Terminus „Siebung“ als ein später für Thurnwald zentraler Schlüsselbegriff und als Theorem scheint in seinen in Österreich und Bosnien verorteten Publikationen „noch nicht“ auf. Unübersehbar ist allerdings, daß seine österreichisch-bosnische biographische Erfahrungswelt gewichtige subjektive Überschneidungen der institutionellen Art zu diesem Sujet aufwies. Den universitären Abschluß seines Wiener Jus-Studiums hatte er 1895 nur mit großer Mühe und nach mehreren Anläufen geschafft. Aus

dem Beamtendienst für die bosnische Landesregierung war er 1897 nach wiederholten Ermahnungen entlassen worden. An der KFU wurde sein Ansuchen von Ende 1901 um Habilitation offiziell abgelehnt. Kurzum, maßgebliche Institutionen, mit denen Thurnwald in Österreich und Bosnien befaßt war, gingen mit ihm als jemandem um, der dem Scheitern nahe war oder scheitern mußte. An entscheidenden Stationen seiner österreichischen und bosnischen akademischen Wege zwischen 1895 und 1902 wurde Thurnwald also damit konfrontiert, daß ihn offizielle Instanzen des vorherrschenden k. u. k. Systems als Versager behandelten. Sein Streben nach beruflichem und akademischem Aufstieg mündete folglich an wichtigen Wendepunkten wiederholt in enttäuschende Erfahrungen der Ablehnung, der Aussonderung und des Scheiterns. Daraus ergeben sich zwei Schlußfolgerungen: Erstens, Thurnwalds späteres Konzept der „Siebung“ dürfte neben mehreren anderen Quellen auch eine biographische Wurzel darin haben, daß er selbst sich in der Doppelmonarchie zwischen 1895 und 1902 wiederholt mit Mechanismen konfrontiert sah, die er als Elemente von „Aussiebung“ versus „Hochsiebung“ erlebte und interpretierte. Zweitens, die Ablehnung seines Habilitationsansuchens durch die KFU 1902 markierte in seiner akademischen Biographie den Schlußstrich unter jegliche Bemühungen um institutionelle Karriereschritte innerhalb der k. u. k. Monarchie.

Insofern endete die österreichisch-bosnische Phase in seiner akademischen Biographie auch relativ radikal, nämlich mit seiner völligen Abwendung von weiteren Mitwirkungen oder Bewerbungen um eigenes berufliches Vorwärtskommen im Rahmen der k. u. k. Monarchie beziehungsweise nach 1918 im Rahmen der Republik Österreich.⁴³ Diese institutionelle Abwendung von Österreich-Ungarn ging zunächst Hand in Hand mit seiner weitgehenden Umorientierung auf das akademische Leben in Berlin und ganz Deutschland, einschließlich seiner nunmehrigen Ausrichtung auf Zusatzausbildungen in Altorientalistik, aber insbesondere in Völkerkunde und Anthropologie. All dies mußte zunächst nicht zwingend und kausal einher-

⁴³ Thurnwald hielt jedoch gelegentlich weiterhin populäre und akademische Vorträge in seiner alten Heimat, allerdings mit neuer Selbstdarstellung. So kündigte die Arbeiter-Zeitung vom 28. April 1920 an: „Der deutsche Ethnograph Professor Dr. Richard Thurnwald aus Halle an der Saale wird heute ½ 8 in der Urania mit Vorführung von Lichtbildern schildern, was er in den ehemaligen Kolonien bei Ausbruch des Krieges erlebte“. Die Urania war (und ist) die größte Einrichtung für Erwachsenenbildung in Wien. Das Neue Wiener Journal berichtete danach ausführlich über diesen Thurnwald-Vortrag und dessen koloniale Tätigkeit für das deutsche „Brudervolk“ (Tartaruga 1920).

gehen mit einer Abwendung von jener liberal-konservativen Reformtendenz, die Thurnwald bis 1901 politisch innerhalb der Donaumonarchie mehr oder minder explizit und öffentlich bevorzugt hatte. Seine Unterstützung für das rechtsradikale „Freikorps“ 1919 (Stoll 2020) weist aber doch darauf hin, daß sich seine politischen Präferenzen während der folgenden knapp zwei Jahrzehnte – ob situativ oder tendenziell, sei dahingestellt – auch zu ganz anderen als liberal-konservativen Richtungen hin bewegten.

Seine institutionelle Abwendung ab 1902 von Österreich-Ungarn war also elementarer Bestandteil von Thurnwalds Hinwendung zu Deutschland und speziell zu Berlin sowie seiner allmählichen, noch losen Einbindung in die betreffenden akademischen Landschaften. Sein Übertritt vom Katholizismus zum Protestantismus während dieser frühen Phase seines Lebens in Deutschland (Steinmetz 2009:165) kann ebenfalls interpretiert werden als Teil dieser Prozesse einer eigenen Neuerfindung. Das „Wir“ in Thurnwalds Artikeln, die er in Deutschland veröffentlichte, sprach bereits eine deutsche und sicher keine interne österreichisch-ungarische Öffentlichkeit mehr an (wie noch im „Kronprinzenwerk“ 1901). Als Thurnwald 1912 die deutsche Staatsbürgerschaft annahm, entsprach dies nicht nur einer damals bindenden formalrechtlichen Voraussetzung für den Dienstantritt jeder Person, die in deutsche Staatsdienste eintrat oder dies anstrebte. Medial und biographisch hatte er zu diesem Zeitpunkt bereits längst die Umwandlung seiner eigenen kulturellen Zugehörigkeiten betrieben – von einem deutschsprachigen und katholischen Altösterreicher des Vielvölkerstaates hin zu einem aus Wien gebürtigen protestantischen Deutschen mit wechselnden politischen Präferenzen, die aber aufkeimende Elemente von großdeutsch-pangermanischen Sympathien enthalten sollten.

LITERATURVERZEICHNIS

Tages- und Wochenzeitungen (ohne Angaben zu Autor oder Autorin)

- ARBEITER-ZEITUNG (Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie)
 1899a [Vorankündigung einer Versammlung des Vereins der Abstinenten am 20. Juli 1899 mit Vortrag von Thurnwald zur Pariser Rede des führenden belgischen Sozialdemokraten Emil Vandervelde in der Rubrik „Vereine und

- Versammlungen“] *Arbeiter-Zeitung* (Mittagsblatt), 17. Juli 1899 (Nr. 194/Jg. XI):4
- 1899b [Vorankündigung eines Vortrags von Rudolf Pöch mit dem Titel „Die Gefahren des Alkohols“ im Festsaal der k. k. Oberrealschule, Wien II Vereinsgasse 21 in der Rubrik „Wiener Volksbildungsverein“] *Arbeiter-Zeitung* (Morgenblatt), 4. Februar 1899 (Nr. 35/Jg. XI):6
- 1900 [Vorankündigung von Thurnwalds Ägypten-Vortrag an der k. k. Staatsoberrealschule Wien II Vereinsgasse 21] *Arbeiter-Zeitung* (Morgenblatt), 20. Januar 1900 (Nr. 18/Jg. XII):6
- 1920 [Ankündigung zum „deutschen Ethnographen Prof. Dr. Richard Thurnwald aus Halle an der Saale“ in der Rubrik „Vorträge und Führungen“] *Arbeiter-Zeitung* (Morgenblatt), 28. April 1920 (Nr. 117/Jg. XXXII):7

GRAZER VOLKSBLATT (Tageszeitung)

- 1920 [Kurzbericht zum „Anti-Alkohol-Congreß“ mit Nennung von Pöch und Thurnwald] *Grazer Volksblatt*, 7. April 1899 (32. Jg./Nr. 79), Beilage, S. 9

NEUE FREIE PRESSE (Wiener Tageszeitung)

- 1899a „Der Anti-Alkohol-Congreß“ [kleine Chronik mit Kurzbericht zum Kongress in Paris mit Nennung von Pöch und Thurnwald], *Neue Freie Presse*, 5. April 1899 (Nr. 12434):5
- 1899b „Die Abstinenten von Wien“ [Kurzbericht mit Hinweis auf einen Vortrag Thurnwalds zur Rede des belgischen Sozialisten Emil Vandervelde beim Pariser Kongress in der Rubrik „Vereinsnachrichten“], *Neue Freie Presse*, 19. Juli 1899 (Nr. 12537):5

DIE NEUZEIT (Wiener Wochenzeitschrift)

- 1886 „Ein österreichischer Forschungsreisender in Arabien“ [Bericht über Eduard Glaser], *Die Neuzeit*, 8. Oktober 1886:380–381

DIE PRESSE (Wiener Tageszeitung)

- 1889 „Ein österreichischer Forscher in Arabien“ [Bericht über Eduard Glaser], *Die Presse*, 30. Oktober 1889 (42. Jg./Nr. 299):9

Wissenschaftliche und populärwissenschaftliche Publikationen

ADAM, Leonhard

- 1955 „In Memoriam Richard Thurnwald“, *Oceania* 25(3):145–155

BARNARD, Alan und Jonathan SPENCER (Hrsg.)

- 2010 *The Routledge encyclopedia of social and cultural anthropology*. Second edition. Oxford, New York: Routledge

- BARTH, Fredrik, Andre GINGRICH, Robert PARKIN und Sydel SILVERMAN
2005 *One discipline, four ways: British, German, French and American anthropology*. Chicago: The University of Chicago Press
- BASHKOW, Ira
2019 „On history for the present: revisiting George Stocking’s influential rejection of „presentism“, *American Anthropologist* 121(3):709–720
- BENDIX, Regina
2003 „Ethnology, cultural reification, and the dynamics of difference in the Kronprinzenwerk“, in: Nancy M. Wingfield (Hrsg.), *Creating the other: ethnic conflict and nationalism in the Habsburg central Europe*, 149–165. London: Berghahn
2010 „Kaiserlich-königliche Ethnographie. Motivationen und Praxen von Wissensorganisatoren und -produzenten zwischen Zentrum und Peripherie“, in: Wladimir Fischer, Waltraud Heindl, Alexandra Millner und Wolfgang Müller-Funk (Hrsg.), *Räume und Grenzen in der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1867 bis 1918*. Kulturwissenschaftliche Annäherung, 293–304. Tübingen: Francke
- BOURDIEU, Pierre
1972 *Ésquisse d’une théorie de la pratique*. Précédé de trois études d’ethnologie kabyle. Genève: Droz
- BURT, Raymond L.
1990 *Friedrich Salomo Krauss (1859–1938)*. Selbstzeugnisse und Materialien zur Biobibliographie des Volkskundlers, Literaten und Sexualforschers mit einem Nachlassverzeichnis. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
- COEN, Deborah R.
2007 *Vienna in the age of uncertainty: science, liberalism and private life*. Chicago: The University of Chicago Press
- DOSTAL, Walter
1990 *Eduard Glaser – Forschungen im Yemen*. Eine quellenkritische Untersuchung in ethnologischer Sicht. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
1993 *Ethnographica Jemenica*. Auszüge aus den Tagebüchern Eduard Glasers mit einem Kommentar versehen. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

FEICHTINGER, Johannes, Ursula PRUTSCH und Moritz CSÁKY (Hrsg.)

2003 *Habsburg postcolonial*. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis. Innsbruck: Studienverlag

FIKFAK, Jurij und Reinhard JOHLER (Hrsg.)

2008 *Ethnographie in Serie*. Zu Produktion und Rezeption der „österreichisch-ungarischen Monarchie in Wort und Bild“. Wien: Verlag des Instituts für Europäische Ethnologie

GABRIEL, Martin

2018 „Bosnien-Herzegowina als Begegnungs- und Konfliktzone zwischen Habsburg und Hoher Pforte, 1688–1869“, in: Clemens Ruthner und Tamara Scheer (Hrsg.), *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918*. Annäherungen an eine Kolonie, 61–77. Tübingen: Narr/Francke/Attempto

GINGRICH, Andre

2015 „The nearby frontier: structural analyses of myths of orientalism“, *Diogenes* 60(2):60–66

2016a „Orientalismus“, in: Johannes Feichtinger und Heidemarie Uhl (Hrsg.), *Habsburg neu denken*. Vielfalt und Ambivalenz in Zentraleuropa, 156–162. Wien, Köln, Weimar: Böhlau

2016b „Science, race, and Empire: ethnography in Vienna before 1918“, *East Central Europe* 43(1/2):41–63

2018 „Ethnography from Vienna in World War I prisoner-of-war camps: premises, implications, and consequences for socio-cultural anthropology in German“, in: Helmut Kowar (Hrsg.), *International Forum on Audio-Visual Research – Jahrbuch des Phonogrammarchivs* 9(18):23–40

GLASER, Eduard

1887 „Über meine Reise in Arabien“, *Mittheilungen der Kaiserlich-Königlichen Geographischen Gesellschaft in Wien* XXX:18, 77

HAMANN, Brigitte

2005 *Kronprinz Rudolf*. Ein Leben. Wien: Amalthea

HEGER, Franz

1896 „Die Zukunft der ethnographischen Museen“, in: *Festschrift für Adolf Bastian zu seinem 70. Geburtstag* 26. Juni 1896, 585–593. Berlin: Reimer

HEISZLER, Vilmos

1997 „Ungarischer (magyarischer) Nationalismus im ‚Kronprinzenwerk‘“, in: Csaba Kiss, Endre Kiss und Justin Stagl (Hrsg.), *Nation und Nationalismus*

in wissenschaftlichen Standardwerken Österreich-Ungarns ca. 1867–1918, 71–77. Wien, Köln, Weimar: Böhlau

HOERNES, Moriz

1888 *Dinarische Wanderungen. Cultur- und Landschaftsbilder aus Bosnien und der Hercegovina. Wien: Carl Graeser*

JOHLER, Reinhard

2018 „Die Okkupation Bosnien-Herzegowinas und die Institutionalisierung der österreichischen Volkskunde als Wissenschaft“, in: Clemens Ruthner und Tamara Scheer (Hrsg.), *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918. Annäherungen an eine Kolonie, 325–358. Tübingen: Narr/Francke/Attempto*

KARAHASAN, Dzevad

2003 „Die Poetik der Ruine“, in: Johannes Feichtinger, Ursula Prutsch und Moritz Csáky (Hrsg.), *Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis, 315–328. Innsbruck: Studienverlag*

KRAUSS, Friedrich Salomon

1885 *Sitte und Brauch der Südslaven. Nach heimischen gedruckten und ungedruckten Quellen. Wien: Hölder (Reprint als: Volkskundliche Quellen. Reihe V: Sitte und Brauch. Hildesheim: Olms 2006)*

1890 *Volks Glaube und religiöser Brauch der Südslaven. Vorwiegend nach eigenen Ermittlungen. Münster: Aschendorff*

LOWIE, Robert H.

1954 „Richard Thurnwald, 18.9.1869–19.1.1954“, *Sociologus* N.F. 4(1):2–5

MELK-KOCH, Marion

1989 *Auf der Suche nach der menschlichen Gesellschaft. Richard Thurnwald. Berlin: Reimer*

1995 „Zwei Österreicher nehmen Einfluß auf die Ethnologie in Deutschland. Felix von Luschan und Richard Thurnwald“, in: Britta Rupp-Eisenreich und Justin Stagl (Hrsg.), *Kulturwissenschaft im Vielvölkerstaat. Zur Geschichte der Ethnologie und verwandter Gebiete in Österreich, ca. 1780–1918, 132–140. Wien, Köln, Weimar: Böhlau*

2016 „Thurnwald, Richard“, *Neue Deutsche Biographie* 26:235–237

MELVILLE, Ralph und Hans-Jürgen SCHRÖDER (Hrsg.)

1982 *Der Berliner Kongress von 1878. Die Politik der Großmächte und die Probleme der Modernisierung in Südosteuropa in der zweiten Hälfte des 19.*

Jahrhunderts. Wiesbaden: Steiner (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz. Beiheft 7.)

MENGER, Carl

- 1969 *Untersuchungen über die Methode der Socialwissenschaften und der politischen Oekonomie insbesondere*. Tübingen: J.C.B. Mohr (Carl Menger. Gesammelte Werke. Herausgegeben von F.A. Hayek. Band II, 2. Auflage) (1883, Leipzig: Duncker und Humblot)

MOEBIUS, Stephan

- 2021a *Sociology in Germany: a history*. Cham: Palgrave-Macmillan
 2021b „Soziologie der Zwischenkriegszeit in Deutschland“, in: Karl Acham und Stephan Moebius (Hrsg.), *Soziologie der Zwischenkriegszeit*. Ihre Hauptströmungen und zentralen Themen im deutschen Sprachraum, 31–176. Basingstoke: Springer Nature

OBERHUBER, Florian

- 2003 „Zur Konstruktion bürgerlicher imperialer Identität. Gustav Ratzenhofers Vorträge zur Okkupation Bosniens und der Herzegowina“, in: Johannes Feichtinger, Ursula Prutsch und Moritz Csáky (Hrsg.), *Habsburg postcolonial*. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis, 277–288. Innsbruck: Studienverlag

ÖSTERREICHISCHES BIOGRAPHISCHES LEXIKON

- 1959 *Österreichisches Biographisches Lexikon*. Band 2. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

PLANKENSTEINER, Barbara

- 2002 *Von der Natur zur Kultur und schließlich zur Kunst*. Eine kritische Analyse der Entwicklung der Afrika-Sammlung des Museums für Völkerkunde in Wien. Wien: Universität Wien (Dissertation)

PÖCH, Rudolf

- 1899 „L'Alcool“, *Neue Freie Presse*, 23. April 1899 (Nr. 12452):21

REYNOLDS, Diana

- 2003 „Kavaliere, Kostüme, Kunstgewerbe. Die Vorstellung Bosniens in Wien 1878–1900“, in: Johannes Feichtinger, Ursula Prutsch und Moritz Csáky (Hrsg.), *Habsburg postcolonial*. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis, 243–257. Innsbruck: Studienverlag

RIEDMANN, Angela

- 2005 *Richard Thurnwald in Bosnien 1896–1897. Koloniale Wege zur Ethnologie.* Wien: Universität Wien (Magisterarbeit)

ROHRBACHER, Peter

- Im Druck „Das Ringen um die Kolonialexpertise. Richard Thurnwalds Mitarbeit an kolonialen Handbüchern über Afrika während des Zweiten Weltkriegs“, *cultura & psyché*

RUPP-EISENREICH, Britta und Justin STAGL (Hrsg.)

- 1995 *Kulturwissenschaft im Vielvölkerstaat.* Zur Geschichte der Ethnologie und verwandter Gebiete in Österreich, ca. 1780–1918. Wien, Köln, Weimar: Böhlau

RUTHNER, Clemens und Tamara SCHEER (Hrsg.)

- 2018 *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918.* Annäherungen an eine Kolonie. Tübingen: Narr/Francke/Attempto

SCHEER, Tamara

- 2018 „Kolonie‘ – ‚Neu-Österreich‘ – ‚Reichsland(e)‘. Zu begrifflichen Zuschreibungen Bosnien-Herzegowinas im österreichisch-ungarischen Staatsverband, 1878–1918“, in: Clemens Ruthner und Tamara Scheer (Hrsg.): *Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878–1918.* Annäherungen an eine Kolonie, 45–60. Tübingen: Narr/Francke/Attempto

SKALNIK, Peter und Robert THORNTON (Hrsg.)

- 2006 *The early writings of Bronislaw Malinowski.* Cambridge: Cambridge University Press

SPITTLER, Gerd

- 2018 „Thurnwald, Richard (1869–1954)“, in: Hilary Callan (Hrsg.), *The international encyclopedia of anthropology.* Band XI:6089–6092. Hoboken: Wiley-Blackwell

STACHEL, Peter

- 2001 „Die Anfänge der österreichischen Soziologie als Ausdruck der Multikulturalität Zentraleuropas“, in: Karl Acham (Hrsg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften.* Band 3.1: Menschliches Verhalten und gesellschaftliche Institutionen. Einstellung, Sozialverhalten, Verhaltensorientierung, 509–546. Wien: Passagen
- 2003 „Der koloniale Blick auf Bosnien-Herzegowina in der ethnographischen Populärliteratur der Habsburgermonarchie“, in: Johannes Feichtinger,

- Ursula Prutsch und Moritz Csáky (Hrsg.), *Habsburg postcolonial*. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis, 259–275. Innsbruck: Studienverlag
- 2020 „Die ethnisch-kulturelle Vielfalt der Habsburgermonarchie im Spiegel ihrer frühen Soziologie“, in: Karl Acham, unter Mitarbeit von Georg Witrisal (Hrsg.), *Die Soziologie und ihre Nachbardisziplinen im Habsburgerreich*. Ein Kompendium internationaler Forschungen zu den Kulturwissenschaften in Zentraleuropa, 288–296. Wien, Köln, Weimar: Böhlau
- STAGL, Justin
- 1995 „War Malinowski Österreicher?“, in: Britta Rupp-Eisenreich und Justin Stagl (Hrsg.), *Kulturwissenschaft im Vielvölkerstaat*. Zur Geschichte der Ethnologie und verwandter Gebiete in Österreich, ca. 1780–1918, 285–300. Wien, Köln, Weimar: Böhlau
- 1998 „The Kronprinzenwerk – representing the multi-national state“, in: Bálint Balla und Anton Sterbling (Hrsg.), *Ethnicity, nation, culture*, 17–30. Hamburg: Krämer
- STEINMETZ, George
- 2009 „Neo-Bourdiesian theory and the question of scientific autonomy: German sociologists and Empire, 1890s–1940s“, *Political Power and Social Theory* 20:145–206
- STOLL, Viktor
- 2020 „Social scientist par excellence: the life and work of Richard Thurnwald“, *Bérose – Encyclopédie internationale des histoires de l'anthropologie*. Paris. URL <https://www.berose.fr/rubrique862.html?lang=fr> [aufgerufen am 19. Januar 2022]
- STREISSLER, Erich W.
- 1994 „Menger, Carl“, *Neue Deutsche Biographie* 17:72–74
- STURM, Gertraud
- 2007 *Leben für die Forschung*. Das Ethnologenehepaar Wilhelm und Maria Hein in Südarabien (1901/02). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
- 2015 *David Heinrich Müller und die südarabische Expedition der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1898/99*. Eine wissenschaftliche Darstellung aus Sicht der Kultur- und Sozialanthropologie. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
- TARTARUGA, Ubald
- 1920 „Abenteuerliche Entdeckungsfahrten in Deutsch-Neuguinea“, *Neues Wiener Journal*. Unparteiisches Tagblatt, 17. Mai 1920 (28. Jahrgang/Nr. 9529):4

TASCHWER, Klaus

- 2015 *Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.* Wien: Czernin

TESCHLER-NICOLA, Maria

- 2009 „Felix von Luschan und die Wiener Anthropologische Gesellschaft“, in: Peter Ruggendorfer und Hubert D. Szemethy (Hrsg.), *Felix von Luschan (1854–1924). Leben und Wirken eines Universalgelehrten*, 55–79. Wien, Köln, Weimar: Böhlau

TU GRAZ

- 2022 „Kronprinzenwerk“, *Austria-Forum*. URL: <https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Kronprinzenwerk> [aufgerufen am 5. Juli 2022]

THURNWALD, Richard

- 1897a „Wirtschaftliche und sociale Skizzen aus Bosnien“, *Neue Revue* VIII/2(30):91–96, 306–315
- 1897b „Wirtschaftliche und sociale Skizzen aus Bosnien. Der bosnische Bauer“, *Neue Revue* VIII/2(36):271–276
- 1901a „Gewerbe und Handel“, in: *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild*. Bosnien und Hercegovina. Band 22:487–499. Wien: Hölder
- 1901b „Staat und Wirtschaft im alten Ägypten“, *Zeitschrift für Sozialwissenschaft* 4(11):697–714, 769–788
- 1929 „Zadruga“, in: Max Ebert: *Reallexikon der Vorgeschichte*. Band 14:458. Berlin: de Gruyter

WEILER, Bernd L.

- 2000 „Über das Identische im Vielfältigen und die Monotonie des Uniformen. Einige Überlegungen zur österreichischen Ethnologie und zu deren Ursprung im Vielvölkerstaat der Monarchie“, in: Barbara Boisits und Sonja Rinofner-Kreidl (Hrsg.), *Einheit und Vielfalt*. Organologische Denkmodelle in der Moderne, 273–301. Wien: Passagen (Studien zur Moderne 11.)
- 2004 „Die akademische Karriere von Ludwig Gumpłowicz in Graz. Analysen und Materialien aus der Zeit von der Ernennung zum Extraordinarius bis zur Emeritierung (1883–1908)“, *Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich (Graz), Newsletter* 25:3–54

WEINDLING, Paul

- 1989 *Health, race and German politics between national unification and Nazism, 1870–1945.* Cambridge: Cambridge University Press

